

**Genossenschaftliche Gaststätten -
Orte des gelingenden Miteinanders?**

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
(Dr. rer. pol.)

der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der Universität zu Köln

2024

vorgelegt von

Joschka Moldenhauer

aus Köln

Erstgutachter: Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Martina Fuchs

Vorsitzender der Prüfungskommission: Prof. Dr. Karsten Hank

Datum der Disputation: 26.08.2024

Die einzelnen Beiträge des kumulativen Dissertationsvorhabens sind oder werden wie folgt veröffentlicht:

Publikationen in referierten Fachzeitschriften

Moldenhauer, J. (2021). Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 71(2), 125–139. ISSN: 2366-0414. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2021-0007>

Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2021). Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 259–280. ISSN: 2701-4207. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-259>

Micken, S. & Moldenhauer, J. (2021). Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 218–235. ISSN: 2701-4207. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-218>

Moldenhauer, J. (2024). Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 74(3), 214–238. ISSN: 2366-0414. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2024-0013>

Vorwort

2015 wurde ich als IT-Hilfskraft und später als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung und damit verbunden dem Seminar für Genossenschaftswesen angestellt. Dabei konnte mein Interesse für (gelingende) Kooperation und damit verbunden für Genossenschaften weiter angefacht werden. 2020, als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Teilgabe“, habe ich mich dann mit der Frage befasst, welches Thema mich die nächsten Jahre zusätzlich begleiten soll. Die Entscheidung fiel mir leicht. Ich habe das Privileg, mich (wissenschaftlich) in Nischen zu bewegen, in denen ich mich wohlfühle. Womit wir auch bei der (genossenschaftlichen) Gaststätte sind.

Eine solche Dissertation könnte ohne die Hilfe und Unterstützung vieler Personen nicht entstehen. Auch ich wurde auf vielfältige Weise, inhaltlich wie organisatorisch, kurzfristig wie dauerhaft unterstützt. Zuvorderst möchte ich mich bei Frank Schulz-Nieswandt bedanken, der mir, neben vielen anderen Dingen, ermöglicht hat, mich mit Gaststätten als Bausteine in der Lebenswelt des Alltags zu beschäftigen. Auch Martina Fuchs danke ich für die Betreuung dieser Dissertation. Mein Dank gilt zudem meinen langjährigen Kolleg*innen Johannes Blome-Drees, Simon Micken, Remi Maier-Rigaud, Ingrid Schmale, Benjamin Haas, Julia Beideck, Philipp Thimm, Anne Bruns, Kristina Mann, Liane Dung, Norwin Lang und Ines Pandza. Auch für die Zeit im Projekt „Teilgabe“ und die damit einhergehenden Erfahrungen bedanke ich mich bei Philipp Degens, Lukas Lapschieß, Burghard Flieger, Christian Lautermann, Jonas Pentzien, Carla Young und Greta Franke. Des Weiteren gilt mein Dank für die weitreichende Unterstützung in den verschiedensten Bereichen Alessa Heimbürger, Ute Moldenhauer und Robert Meisner.

Die Fallstudie zu genossenschaftlichen Gaststätten wäre außerdem nicht möglich gewesen ohne die Zeit, die mir zahlreiche Personen geschenkt haben. Ich danke daher den Menschen aus allen genossenschaftlichen Gaststätten, die mir für Interviews zur Verfügung standen, die mich in ihre Gaststätte eingeladen haben sowie all denen, die an der Online-Befragung teilnahmen.

Inhalt

Vorwort	III
Abbildungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
1.1 Zielsetzung	3
1.2 Aufbau der Arbeit	4
1.3 Begriffliche Grundlagen	7
1.3.1 Genossenschaften	7
1.3.2 Genossenschaftliche Gaststätten	12
1.4 Konzeptioneller Analyserahmen.....	12
1.4.1 Die morphologisch-typologische Methode	13
1.4.2 Heterotopologie	14
1.4.3 Regionalentwicklung	16
1.4.4 Gelingendes Miteinander.....	19
1.5 Inhalte der einzelnen Publikationen und Darlegung der Einzelleistung.....	21
2 Paper I: Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning	25
3 Paper II: Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse	26
4 Paper III: Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung	27
5 Paper IV: Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG	28
6 Ergebnisse und Diskussion	29
6.1 Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Gaststätten	29
6.2 Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders	34
6.3 Genossenschaftliche Gaststätten und Transformation	36
7 Fazit und Ausblick	40
8 Literaturverzeichnis	44
9 Lebenslauf	53
10 Eidesstattliche Erklärung	57

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufbau der Arbeit.....	6
Abb. 2: Genossenschaftliche Förderkreisläufe.....	18
Abb. 3: Übersicht wissenschaftlicher Publikationen.....	22
Abb. 4: Morphologischer Kasten genossenschaftlicher Gaststätten	30
Abb. 5: Die Stellung der Genossenschaft in Wirtschaft und Gesellschaft.....	38

1 Einleitung

„Wir haben gelernt, dass die Welt vom Tresen aus betrachtet ganz anders aussieht als draußen vor der Tür“ (Essex et al., 2014, S. 125).

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Teilgabe – die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgung“¹ war ich Teil eines Teams, das Organisationen betrachtet hat, die aus einer aktiven Zivilgesellschaft hervorgehen und neue Formen einer bedarfs- und gemeinwohlorientierten Versorgung erproben. Ihre Organisationsformen, Entwicklungspotentiale, Vernetzungsbestrebungen und strukturbildenden Ansätze zur Gestaltung des Gemeinwesens waren der Gegenstand der Untersuchung. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt lag mein Fokus darauf, das Selbstverständnis und das praktische Handeln von Genossenschaften einer tiefgehenden Analyse zu unterziehen. Im Mittelpunkt stand dabei die Fähigkeit von Genossenschaften, Ressourcen und Kompetenzen lokal und in der Region zu bündeln, um in kollektiver Selbsthilfe Akteur*innen mit ihren gemeinsamen Zielen zu organisieren.²

Eingebettet in diesen Kontext hatte ich die Möglichkeit, mich im Rahmen meiner Dissertation mit der Untersuchung und Re-Konstruktion von genossenschaftlich verfassten Gaststätten zu befassen. Die in dieser Arbeit präsentierten Ergebnisse fügen sich auch systematisch in die Kölner Richtung der Morphologie der sozialen Gebilde und der Typologie wirtschaftlicher Organisationsformen.³ Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen der Sozialraumbildung, insbesondere mit Genossenschaften, aber auch mit anderen Trägern öffentlichen Wirtschaftens (Gemeinwohlökonomie, Non-Profit-Sozialwirtschaft), immer auch mit Überschneidungen zu zivilgesellschaftlichen Formen des bürgerschaftlichen Engagements. So werden in der vorliegenden Dissertation weitere umfängliche Bezüge hergestellt: Gemeint sind etwa Bezüge zu Konzepten des zivilgesellschaftlichen Engagements, der Gemeinschaft, des Sozialraums, der

¹ Hierbei handelte es sich um ein Kooperationsprojekt, welches mit dem Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin, der Universität Hamburg und Burghard Flieger (innova eG) durchgeführt wurde. Weitere Informationen finden sich unter www.teilgabe.net. Die Projektförderung erfolgte durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (FKZ 01UG2016B).

² Ein besonderer Fokus (für Johannes Blome-Drees, Burghard Flieger und mich) lag hier auf dem Versorgungsbereich der Seniorengenossenschaften, zu welchem eine Fallstudie durchgeführt wurde. Hierzu und zum Projekt insgesamt siehe Blome-Drees et al. (2021) und Teilgabe Team et al. (2024).

³ Siehe etwa Blome-Drees (2018); Blome-Drees et al. (2023); Blome-Drees und Moldenhauer (2021, 2023a, 2023b); Blome-Drees und Thimm (2022); Engelhardt (1955, 1967a, 1967b, 1971, 1973, 1975, 1980b, 1987, 1988a, 1988b, 1989); Schulz-Nieswandt (2000, 2007, 2008, 2015b, 2018, 2021, 2023a, 2023b); Schulz-Nieswandt und Thimm (2023); Schwarz (1979); Thiemeyer (1972); Weisser (1957b, 1957a, 1966/67, 1968/72, 1969, 1970).

Regionalentwicklung, der Gemeinwirtschaft, der Daseinsvorsorge, der Heterotopien, der Commons und des Commoning.

Die Diskussion darüber, ob und unter welchen Bedingungen gemeinschaftliche und gesellschaftliche Bestrebungen in (genossenschaftlicher) Selbstverwaltung, staatlicher Verwaltung oder durch Marktmechanismen umgesetzt werden sollten, ist Gegenstand wiederkehrender gesellschaftspolitischer Aushandlungsprozesse. Eine Gesellschaft, die auf Kooperation und Solidarität basiert, ist im Sinne von Blochs (1985) Ontologie des Noch-Nicht-Seins, als Möglichkeitsraum⁴ oder als „Anderssein-Können als Werden eines Neuen“ (Schulz-Nieswandt, 2015a, S. 11) zu verstehen. An dieses Verständnis anknüpfend werden in dieser Arbeit die Bedingungen und Möglichkeiten der Zivilgesellschaft bei der Bewältigung an sie gestellter Probleme und Herausforderungen durch genossenschaftliche Gaststättenbetriebe und damit einhergehende Transformationspotentiale untersucht.⁵ Die zugrundeliegende Problemstellung ist dabei die sinkende Zahl von Geschäften der Nahversorgung und Räumen für soziale Interaktion. Der Zugang zu diesen ist ein wichtiger Bestandteil der gesellschaftlichen Teilhabe. Seine Sicherung ist notwendig, um eine grundsätzlich geforderte „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“⁶ zu ermöglichen, die die Gewährleistung der Sicherstellung von (sozialen) Infrastrukturen in ländlichen und städtischen Räumen mit einschließt (Schulz-Nieswandt, 2020, S. 4; Schuppli, 2020).

⁴ Zu Möglichkeitsräumen bzw. zur Möglichkeitswissenschaft schreibt Pfriem (2017, S. 254): „Ihr Scheinwerfer richtet sich nicht vor allem funktionalistisch auf die Stabilität oder Instabilität von Systemen, sondern auf die Befähigung von Menschen und Organisationen: Transformative Wirtschaftswissenschaft hat insofern wesentlich die *Bedingungen und Möglichkeiten individueller wie kollektiver Akteure bei der Bewältigung an sie gestellter Probleme und Herausforderungen* [Herv. i. O.] in den Blick zu nehmen“.

⁵ Ich möchte darauf hinweisen, dass hier mitunter fundamentale Fragen menschlicher Existenz, nach dem Wesen und Sein des Menschen implizit und explizit aufgeworfen werden. Ich vertrete die Auffassung – siehe insbesondere den Artikel zu Gemeingütern, Commons und Commoning (2) – dass andere Formen des Wirtschaftens möglich sind und dass uns eine gänzlich andere Sicht auf die Welt und den Menschen, diesen etwa häufiger als homo cooperativus verstehend, weiterbringen könnte. Damit möchte ich auch den Kommentar eines*r Reviewer*in meines Artikels zur Gründer*innenbefragung (3) berücksichtigen, der*die anmerkte, dass einige meiner Schlussfolgerungen nicht evidenz-, sondern wertebasiert sind. Das stimmt. Ich habe versucht, dies kenntlich zu machen. Gleichzeitig lehne ich den Glauben an eine objektive Wissenschaft ab. So müssen auch evidenzbasierte Annahmen als situiert, d.h. sozial und historisch kontextualisiert, verstanden werden. Siehe dazu etwa Haraway (1995). Umso wichtiger ist es mir hier – soweit möglich – auf (teils nicht mehr wahrgenommene) normative Grundannahmen aufmerksam zu machen, damit jede*r Leser*in meine Ausführungen vor diesem Hintergrund kritisch reflektieren kann.

⁶ Art. 28 Abs. 2 GG: „Den Gemeinden muß das Recht gewährleistet sein, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln“. Gleichzeitig sind gemäß Art. 72 Abs. 2 GG gleichwertige Lebensverhältnisse als Staatsziel verankert. So wird dem Bund auf einzelnen Gebieten der konkurrierenden Gesetzgebung das Gesetzgebungsrecht zuteil, „wenn und soweit die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet oder die Wahrung der Rechts- oder Wirtschaftseinheit im gesamtstaatlichen Interesse eine bundesgesetzliche Regelung erforderlich macht“. Art. 14 TFEU: „[...] given the place occupied by services of general economic interest in the shared values of the Union as well as their role in promoting social and territorial cohesion, the Union and the Member States [...] shall take care that such services operate on the basis of principles and conditions, particularly economic and financial conditions, which enable them to fulfil their missions.“

Im Zentrum dieser Arbeit steht dann die Frage: *Inwieweit handelt es sich bei genossenschaftlichen Gaststätten um Orte des gelingenden Miteinanders?*

1.1 Zielsetzung

Da die Gründungsaktivitäten von genossenschaftlichen Gaststätten noch in den Kinderschuhen stecken und hierzu noch keine tiefgehenden Untersuchungsergebnisse vorliegen, zielt diese Arbeit darauf ab, Faktoren zu identifizieren und untersuchen, die die Motivation zur Gründung einer solchen Genossenschaft und die allgemeinen Gründungsaktivitäten in dieser Hinsicht beeinflussen. Neben allgemeinen Faktoren für eine erfolgreiche Genossenschaftsgründung sowie Problemen und Hürden im Gründungsprozess werden auch strukturelle Faktoren wie die Anzahl der Gründungsmitglieder, Gründe und Motive für die Gründung von Genossenschaften, die Beratungsleistungen verschiedener Akteur*innen sowie die Bedeutung bestimmter Merkmale oder Eigenschaften der eingetragenen Genossenschaft (eG) untersucht. Die gewonnenen Erkenntnisse werden dann mit existierenden Studien zu Genossenschaftsgründungen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Darüber hinaus wird die allgemeine Rolle von Gaststätten untersucht und diskutiert; die miteinander verflochtenen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte von Gaststätten für die Nutzer*innen und die Region sowie die Bedeutung der Genossenschaftlichkeit für ein „gelingendes Miteinander“ werden hervorgehoben.

Dabei verfolgt diese Arbeit zwei Ziele: (1) Zum einen sollen Faktoren identifiziert und untersucht werden, die die Gründungsmotivation, den allgemeinen Gründungsprozess sowie die Nachgründungsphase von genossenschaftlichen Gaststätten beeinflussen. (2) Zum anderen soll die Frage beantwortet werden, ob und wie genossenschaftliche Gaststätten zu Problemlösungen im Bereich der Regionalentwicklung und der lokalen Daseinsvorsorge beitragen können.

Da die asymmetrische Wirkung des gastronomischen Wandels vor allem in ländlichen Regionen spürbar ist und die meisten der identifizierten genossenschaftlichen Gaststätten als „Kinder der Not“⁷ (Blome-Drees et al., 2016, S. 108–110; Haunstein & Thürling, 2017; Thürling, 2018) im ländlichen Raum gegründet wurden, liegt der Fokus der vorliegenden Studie auf eben diesen Regionen. Eine Gegenüberstellung der Gründungsmotive und der Rolle in Städten erfolgt nur in exkursorischen Ausführungen.

Bei der empirischen Untersuchung dieser Arbeit handelt es sich um eine explorative Untersuchung bezüglich der Einflussfaktoren vor, im und nach dem Gründungsprozess

⁷ Zur kritischen Diskussion der genossenschaftlichen Gaststätten als „Kinder der Not“ siehe Kapitel 4.

genossenschaftlicher Gaststätten. In einem Online-Fragebogen wurden den Gründer*innen allgemeine Fragen zur Gründung und zum Unternehmen gestellt, hier insbesondere zu angestrebten Zwecken bzw. Zielsetzungen und deren Grad der Erfüllung. Weitere Fragen umfassten die Dauer des Gründungsprozesses, die Wahl der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft und die damit einhergehenden Erwartungen, die Beratungsleistungen sowie die fördernden und hemmenden Faktoren im Gründungsprozess und der Nachgründungsphase (siehe Kapitel 4). Für einen vertiefenden Einblick in den genossenschaftlichen Neugründungsprozess, die Struktur, die Sicherungspotentiale der genossenschaftlichen Rechtsform sowie die Ziele und Dienstleistungen, die genossenschaftliche Gaststätten für Mitglieder und Nicht-Mitglieder erbringen können, wurde eine einzelne genossenschaftliche Gaststätte tiefergehend untersucht (siehe Kapitel 5).

Insgesamt handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Einzelfallanalyse der genossenschaftlichen Gaststätten in Deutschland. Hier wird ein mehr oder weniger neuer bzw. unbeschriebener Fall – genossenschaftliche Gaststätten – untersucht, der gleichzeitig in Beziehung zu anderen, bereits erforschten, konkreten Fällen – gemeint sind andere Betriebe in der Rechtsform der Genossenschaft, auch bzw. insbesondere im Bereich der Nahversorgung und Infrastrukturbildung – in Beziehung gesetzt wird (Hering & Schmidt, 2014, S. 530–531).

1.2 Aufbau der Arbeit

Nach den ersten einführenden Bemerkungen zur Problemstellung, Relevanz und Zielsetzung dieser Arbeit werden im Folgenden wesentliche begriffliche Grundlagen erörtert (1.3). Dazu zählt eine Definition von Genossenschaften (1.3.1) unterteilt in eine Betrachtung der Genossenschaft als Rechts- (1.3.1.1) und Wirtschaftsform (1.3.1.2). Daraufhin wird der konkrete Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, die genossenschaftliche Gaststätte, einleitend erörtert (1.3.2).

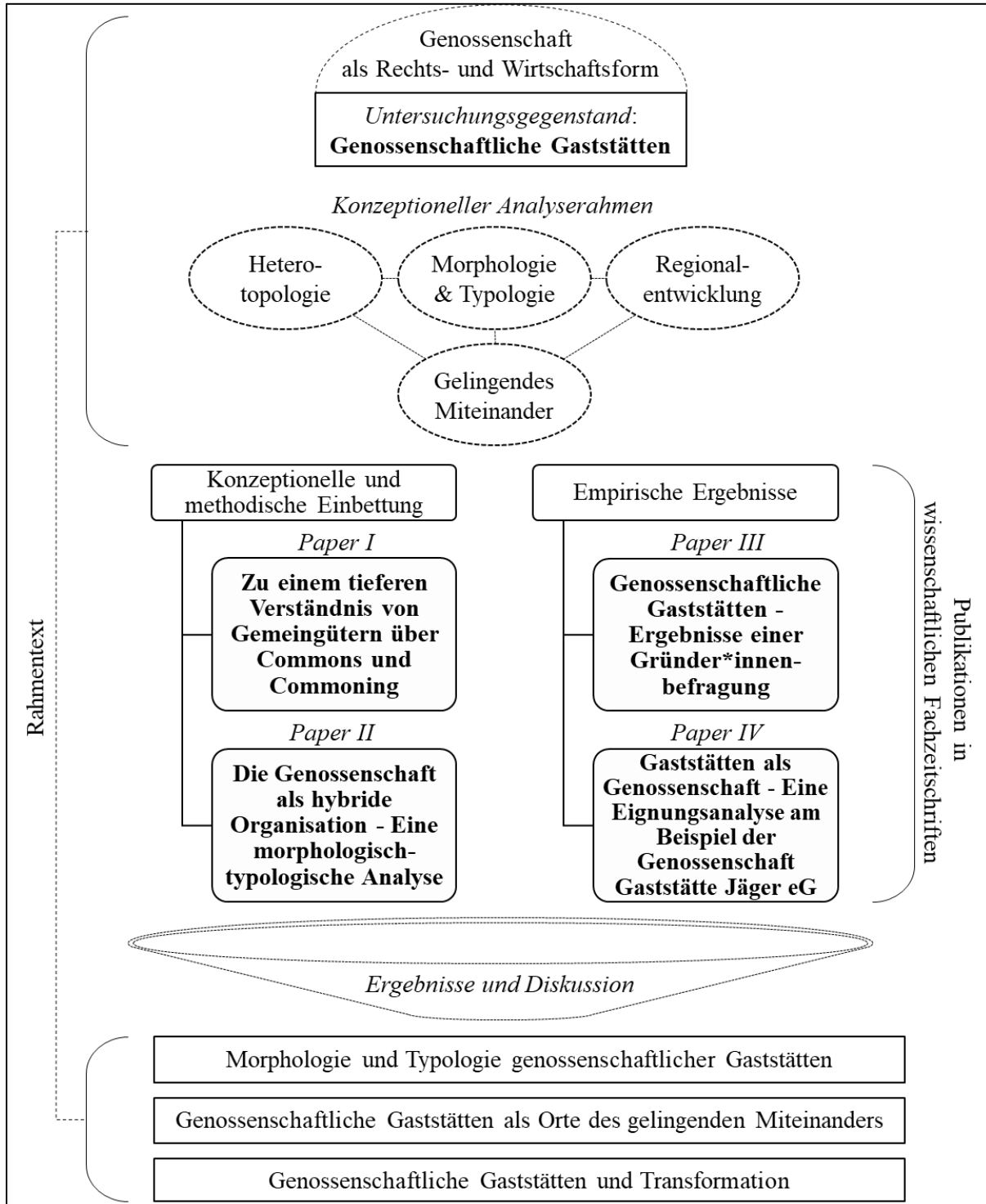
Im Anschluss an die begrifflichen Grundlagen wird der konzeptionelle Analyserahmen vorgestellt (1.4). Zur Definition und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes dient die morphologisch-typologische Methode (1.4.1). Die Morphologie dient der Erforschung und Ordnung von Gebilden, Formen und Strukturen, hier der genossenschaftlichen Gaststätte, auf deren Basis Typologien aus gemeinsamen Merkmalen abgeleitet werden können, die wiederum bei der Erkennung und Abgrenzung verschiedener Formen helfen. Daran anschließend dient auch die Heterotopologie (1.4.2) der Untersuchung und Klassifikation von Heterotopien, also bestimmter Räume in einer Gesellschaft, die als lokalisierte, reale Utopien verstanden werden können. Daraufhin wird sich dem Verständnis und der Bedeutung von Regionalentwicklung

sowie der Rolle, die Genossenschaften hier grundsätzlich spielen können, gewidmet (1.4.3). Dies wiederum dient als Fundament, um die Frage zu beantworten, ob und wie genossenschaftliche Gaststätten als Akteur*innen regionaler Netzwerke zu Problemlösungen in den Bereichen der Regionalentwicklung und lokalen Daseinsvorsorge beitragen können. Als letzter Teil des konzeptionellen Analyserahmens wird das Verständnis eines gelingenden Miteinanders dargelegt (1.4.4), da nur auf dieser Grundlage die Frage beantwortet werden kann, ob genossenschaftliche Gaststätten solche Orte eines gelingenden Miteinanders sein können. Abschließend werden in der Einleitung die Inhalte der einzelnen, in referierten Fachzeitschriften erschienenen Publikationen (2-4) kurz zusammengefasst und die innerhalb dieser erbrachten Einzelleistungen dargelegt (1.5).

Kapitel 2 und 3 stellen dann eine Vertiefung des konzeptionellen Analyserahmens dar. Die erste Publikation (2) widmet sich dem Verständnis von Gemeingütern, Commons und Commoning und vertieft das Konzept eines gelingenden Miteinanders. In der zweiten Publikation (3) werden Genossenschaften als hybride Organisationen betrachtet und morphologisch-typologisch analysiert. In Kapitel 4 und 5 werden die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt. Die dritte Publikation (4) befasst sich mit den Ergebnissen einer Befragung unter Gründer*innen genossenschaftlicher Gaststätten. Dabei werden die Beweggründe für die Gründung sowie Probleme, Hürden und fördernde Faktoren während des Gründungsprozesses beleuchtet. Die vierte Publikation (5) stellt eine Eignungsanalyse der genossenschaftlichen Rechtsform für genossenschaftliche Gaststätten anhand eines konkreten Beispiels dar.

In Kapitel 6 werden dann die Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und diskutiert. Konkret mündet diese Arbeit in einer morphologischen Aufschlüsselung und Typenbildung von genossenschaftlichen Gaststätten (6.1), der Beantwortung der Frage, inwieweit genossenschaftliche Gaststätten Orte des gelingenden Miteinanders darstellen (6.2) und der Diskussion der Transformationsfunktion genossenschaftlicher Gaststätten (6.3). Im siebten und letzten Kapitel wird ein Fazit gezogen, in dem auch die Übertragbarkeit der Ergebnisse diskutiert und weitere Forschungsbedarfe aufgezeigt werden. Bei Abbildung 1 handelt es sich um eine graphische Darstellung des Aufbaus dieser Arbeit.

Abb. 1: Aufbau der Arbeit



Quelle: Eigene Darstellung.

1.3 Begriffliche Grundlagen

1.3.1 Genossenschaften⁸

„Cooperatives are a reminder to the international community that it is possible to pursue both economic viability and social responsibility“ (UN, o.J.).

Mit diesem Ausspruch des ehemaligen UN-Generalsekretärs Ban Ki-Moon und der Ausrufung des internationalen Jahres der Genossenschaften im Jahr 2012 durch die Vereinten Nationen sollte die Öffentlichkeit auf den unschätzbaren Beitrag von Genossenschaften aufmerksam gemacht werden. Auch die Europäische Kommission stellt den Beitrag der Genossenschaften zur Erreichung zahlreicher gemeinschaftspolitischer Ziele, etwa auf dem Gebiet der Beschäftigungspolitik, der sozialen Eingliederung, der Regionalentwicklung und der Entwicklung des ländlichen Raums sowie der Landwirtschaft, heraus und plädiert für eine stärkere Förderung (Europäische Kommission 2004). In seinem Vorwort zu einer Studie zu Bürgergenossenschaften (Bayer et al., 2021) schreibt Matthias Quent, Direktor des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft:

„Bürgergenossenschaften zeigen sich als lebensnaher Kompromiss zwischen unbezahlttem bürgerschaftlichem Engagement, welches in der zunehmenden Privatisierung sozialer Fürsorge zu unkritisch als alleinige Lösung struktureller Versorgungsdefizite gelobt wird, und gewinnorientiertem Privatsektor, dessen Hauptinteresse nicht das gute Leben aller ist. Die demokratische und dezentrale Struktur von Genossenschaften kann sich als integratives Konzept zur Aushandlung von Interessenskonflikten und zur Gestaltung des Wandels auf lokaler Ebene erweisen, zum Beispiel in der Energiewende. Nicht zuletzt schaffen Genossenschaften soziale Orte und Räume, in denen Werte vermittelt, verhandelt und praktiziert werden. Damit erreichen und verbinden sie in Zeiten zunehmender Polarisierung auch Bevölkerungsgruppen, die sonst kaum zueinander finden würden.“

Auch im Rahmen der aktuellen Nationalen Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen wird die große Bedeutung der Genossenschaften für die Gemeinwohlorientierung der Wirtschaft hervorgehoben und die Prüfung der Verbesserungen im Genossenschaftsrecht zur Förderung des gemeinwohlorientierten Wirtschaftens durch die Bundesregierung angekündigt (Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz & Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2023). Welche Rolle Genossenschaften in Deutschland einnehmen, zeigt sich zuletzt darin, dass der Genossenschafts-Sektor mit 22

⁸ Die hier getätigten Ausführungen zu Genossenschaften als Rechts- und Wirtschaftsform basieren auf Moldenhauer und Blome-Drees (2020, S. 284–287).

Millionen Mitgliedern⁹ die mitgliederstärkste Wirtschaftsorganisation Deutschlands ist. Folglich ist etwa jede*r vierte Bundesbürger*in Genossenschaftsmitglied (Stappel, 2023, S. 37).

Im Folgenden findet zunächst die Genossenschaft als Rechts- und Wirtschaftsform in Abgrenzung zu anderen Selbst- und Fremdhilfeorganisationen sowie erwerbswirtschaftlichen Unternehmen Beachtung. Anschließend wird die genossenschaftliche Gaststätte als spezifische Genossenschaftsart charakterisiert. Nach dem hier vertretenen Verständnis von Genossenschaften haben Rechtsformen in erster Linie einen instrumentellen Charakter und es ist letztlich entscheidend, welche Aktionen durchgeführt und welche Ziele verfolgt werden, auch wenn „die passendste (Rechts-)Form für die Verwirklichung genossenschaftlicher Inhalte [...] gleichwohl die eingetragene Genossenschaft [ist]“ (Blome-Drees, 2022, S. 95).

1.3.1.1 Rechtsform

Da alle in dieser Arbeit behandelten Genossenschaften in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft (eG) verfasst sind, muss auch die institutionelle Ordnung dieser, insbesondere im Hinblick darauf, welche relevanten Kennzeichen der Genossenschaften zu rechtlichen Merkmalen erhoben wurden, Beachtung finden. Es gilt, fördernde und hemmende Faktoren, die sich aus der Wahl der Rechtsform ergeben, zu analysieren.

Die Rechtsform der eG besteht seit dem Inkrafttreten des Genossenschaftsgesetzes (GenG) 1889.¹⁰ § 1 Abs. 1 des zuletzt 2017 novellierten GenG, beschreibt eGs ihrem Wesen nach als „Gesellschaften von nicht geschlossener Mitgliederzahl, deren Zweck darauf gerichtet ist, den Erwerb oder die Wirtschaft ihrer Mitglieder oder deren soziale oder kulturellen Belange durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb zu fördern“. Der besondere Zweck ist dabei, in einen Förderwirtschaftsverkehr einzutreten. Das bedeutet, dass der Vorstand die Mitglieder in eine wechselseitig getragene förderwirtschaftliche Partnerschaft einbindet, um ihnen reale, soziale oder kulturelle Leistungen zur Verfügung zu stellen (Beuthien, 2013b, S. 57–58). Dass die Mitglieder der Genossenschaftsgruppe durch den mitgliedergetragenen Genossenschaftsbetrieb Mitgliederförderung betreiben, ergibt sich aus dem Identitätsprinzip, nach dem Mitglieder Eigentümer*innen oder Träger*innen der Genossenschaft und Kund*innen, Lieferant*innen oder Arbeitnehmer*innen des Genossenschaftsbetriebes zugleich sind (Hanel, 1992, S. 36).

⁹ Eine Unterteilung der Mitgliedszahl lässt sich etwa in Kreditgenossenschaften mit 17.947.000, ländliche Genossenschaften mit 381.000, gewerbliche Genossenschaften mit 921.000 und Wohnungsgenossenschaften mit 2.783.000 Mitgliedern vornehmen, siehe ebenfalls Stappel (2023, S. 37).

¹⁰ Das GenG geht zurück auf das „Preußische Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften 1867“, siehe Zerche et al. (1998, S. 9).

Gemäß ihrer körperschaftlichen Verfassung verfügt die eG über drei Organe (Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung) und handelt durch diese, wobei das Prinzip der Selbstorganschaft die Grundlage dieses Handelns bildet (Klemisch & Vogt, 2012, S. 13). Die Mitglieder üben in der mindestens einmal jährlich stattfindenden Generalversammlung ihre Rechte in den Angelegenheiten der Genossenschaft aus (§ 43 Abs. 1 GenG) und wählen sowohl den Aufsichtsrat als auch den Vorstand.¹¹ Die Hauptaufgabe des Aufsichtsrats besteht darin, die Tätigkeit des Vorstands in allen Bereichen zu überwachen (§ 38 GenG). Der Vorstand wiederum vertritt die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich nach außen (§ 24 GenG). Eine klare Klassifizierung und Abgrenzung der Kompetenzen von Aufsichtsrat und Vorstand in eingetragenen Genossenschaften ist für die Verwirklichung des Förderzwecks der Genossenschaft von besonderer Bedeutung. Die konkrete Leistung wiederum ist abhängig von der Genossenschaftsart¹² und dem statutarisch festgelegten Unternehmensgegenstand (§ 6 Nr. 2 GenG). Ein wichtiges Instrument zur Sicherstellung der Wirtschaftlichkeit und Ordnungsmäßigkeit der Geschäftsführung ist die verpflichtende Prüfung und Beratung durch Genossenschaftsverbände. Insbesondere die Gründungsprüfung nimmt eine zentrale Stellung im Gründungsprozess von Genossenschaften ein (Degens & Blome-Drees, 2013).

1.3.1.2 Wirtschaftsform

Genossenschaften sind gekennzeichnet durch ihre Doppelnatur: Sie sind einerseits ein Gemeinschaftsbetrieb, der sich nach den aus dem Wirtschaften der Mitglieder ergebenden Bedürfnissen richtet, und andererseits eine Personenvereinigung, die auf vorwiegend außerwirtschaftlichen Motivationen und Wechselwirkungen beruht (Draheim, 1955). Mit anderen Worten handelt es sich um Personenvereinigungen bzw. kollektive Selbsthilfeorganisationen mit gemeinschaftlichem Geschäftsbetrieb, die auch als Nicht-Rechtsform-Genossenschaften auftreten. Daher gilt es neben der Rechtsform, den besonderen Unternehmenszweck von Genossenschaften und die Grundprinzipien genossenschaftlichen Wirtschaftens in den Fokus zu rücken (Beuthien, 2003, S. 2–3). Mit dem hier angesprochenen Verständnis von Genossenschaften sind die klassischen genossenschaftlichen Grundprinzipien der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung verbunden, die um die Prinzipien der Identität, Demokratie und Förderung (Blome-Drees et al., 2016, S. 21–24; Ringle, 2007, S. 8; Zerche et al., 1998, S. 9–18) sowie weitere

¹¹ Zu Problemen moderner Genossenschaften in Bezug auf Selbstorganschaft und Ökonomisierungstendenzen siehe Blome-Drees und Schmale (2006) und Bonus (1994).

¹² Zu Arten von Genossenschaften siehe Hanel (1992), zu neuen Genossenschaften siehe Göler von Ravensburg (2012, S. 107–108). Im Kontext der allgemeinen Ideengeschichte des Genossenschaftswesens siehe Engelhardt (1985).

charakteristische Merkmale, wie etwa Regionalität, Kleinheit, Nachhaltigkeit, Transparenz, Solidarität und Subsidiarität, erweitert werden können (Blome-Drees, 2012, S. 366–372; Grosskopf et al., 2017; Ringle, 2013). Eine solche Darstellung zeichnet ein sehr positives bzw. idealtypisches Bild von Genossenschaften. Daher gilt es auch immer zu erfassen, wie nah oder fern dieses Bild bzw. dieser Idealtypus der Wirklichkeit ist (Weber, 1973, S. 190–191). Für die Analyse dieses Beitrages bedeutet dies herauszustellen, welche der Prinzipien und Merkmale für Gründer*innen als relevant wahrgenommen werden. Im Folgenden wird die Besonderheit der genossenschaftlichen Wirtschaftsform genauer anhand der Grundprinzipien und charakteristischen Merkmale herausgearbeitet.

Die grundlegende Funktionsweise von Genossenschaften lässt sich dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie Selbsthilfe in Selbstorganisation in Selbstverwaltung leisten (Schulz-Nieswandt, 2019, S. 41). Gemäß dem Zitat Raiffeisens „Was der einzelne nicht vermag, das vermögen viele“ können Genossenschaften als Instrument der gemeinschaftlichen Selbsthilfe zur Erreichung gemeinsamer Ziele verstanden werden (Dülfer, 1977, S. 322). Genossenschaften sind Organisationen der gemeinsamen Selbsthilfe, die im Unterschied zu individueller Selbsthilfe sowie privater und staatlicher Fremdhilfe auf dem Zusammenwirken der Mitglieder zur Erreichung mindestens eines gemeinsamen Ziels beruhen. Dahinter steht aber nicht nur die Idee, eigene Interessen durchzusetzen, sondern auch eine „Gesinnungsposition“, der zufolge die Besserstellung nicht rein aus eigenen Kräften und eigener Initiative, sondern basierend auf gemeinsamem Handeln erfolgt (Engelhardt, 1980a). Genossenschaftliche Selbsthilfe heißt „eben keine individuelle Selbstsorge im Modus der Eigenarbeit, sondern gemeinschaftliche Selbsthilfe. Gemeinschaftlichkeit meint hier sodann wiederum Gegenseitigkeitshilfe. Gegenseitigkeitshilfe ist daher vom Geist der Solidarität geprägt. Genossenschaftliche Selbsthilfe als Gegenseitigkeitshilfe verkörpert als ‚objektiver Geist‘ die Selbsthilfe im Modus der Solidarität als ‚Miteinanderverantwortung‘“ (Schulz-Nieswandt, 2023a, S. 212). Genossenschaften sind auf die Mitwirkung ihrer Mitglieder ausgerichtet und angewiesen. Folgerichtig sind dem Selbsthilfeprinzip die Prinzipien der Selbstverantwortung und der Selbstverwaltung beigeordnet.

Der genossenschaftliche Sinn der Selbstverwaltung besteht darin, die Mitglieder möglichst umfassend an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten zu beteiligen. Dabei ist die Mitgliederdemokratie unerlässlich. Sie ist, sofern sie gelebt wird, „in hervorragender Weise geeignet, den Mitgliedern die Tatsache ihrer gemeinsamen Verantwortung für das Ganze vor Augen zu führen“ (Bonus, 1994, S. 71). Die gemeinsame Verwaltung basiert auf dem Demokratieprinzip, d.h., dass Genossenschaften „eine spezifische Logik der Politik (Demokratie) in die wirtschaftliche Organisation selbst, dezidiert als Gegenpol zur Logik der Märkte

[übertragen]“ (Degens, 2018, S. 164). Aus dem Demokratieprinzip ergibt sich zudem das Prinzip der gemeinsamen Verantwortung, was auch die Gleichverteilung der Risiken impliziert.

Der Grundsatz der Selbstverantwortung beinhaltet, dass die Mitglieder persönlich für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft einzustehen haben. Nur, wer für die gemeinsamen Angelegenheiten der Genossenschaft eintreten muss, macht sie voll zur eigenen Angelegenheit. Die Selbstverantwortung belebt die Selbstverwaltung und mit dieser die gemeinsame Selbsthilfe.

So leben Genossenschaften vom Identitätsprinzip, weil nur so Selbsthilfe mittels der Gegenseitigkeitshilfe, Selbstverantwortung und demokratischen Selbstverwaltung praktiziert werden kann. Mit der Sozialkapitalproduktion durch soziales Engagement in der Region bzw. für eine ‚gute Gesellschaft‘ kann die Genossenschaft dann die Insiderlogik der reinen Mitgliederförderung zugunsten einer freiwilligen Fremdhilfe für Dritte überwinden (Schulz-Nieswandt & Moldenhauer, 2023, S. 46).

Ein weiteres Merkmal der Genossenschaften ist ihre verbundwirtschaftliche Struktur, die sich durch einen horizontalen und vertikalen Austausch der in ihr zusammengefassten Einheiten definieren lässt (Blome-Drees, 2009; Pester, 1993). Die horizontale Zusammenarbeit bzw. Kooperation ist durch das Solidaritätsprinzip gekennzeichnet. Dieses ergibt sich aus der Gleichheit der Bedürfnisse, Interessen und des Handelns und ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für gelingende Kooperation im Verbund (Ringle, 2014). Die vertikale Zusammenarbeit bzw. Kooperation beruht auf dem Subsidiaritätsprinzip, wonach höhere Einheiten nur die Aufgaben bzw. Funktionen übernehmen, die von niedrigeren Einheiten nicht oder nur unzureichend erfüllt werden können. Die verbundwirtschaftliche Struktur ermöglicht es Genossenschaften, Größenvorteile zu nutzen, ohne auf die Vorteile ihrer Kleinheit und regionalen Verankerung verzichten zu müssen (Blome-Drees, 2012, S. 370).

Im Zusammenspiel mit den charakteristischen Merkmalen der Regionalität und Kleinheit ergeben sich für Genossenschaften, gemäß ihres Förderzweckes, ein räumlicher und sachlicher Arbeitsbereich, aus denen sich wiederum Vorteile insbesondere für jene bieten, die innerhalb dieser stehen (Draheim, 1955, S. 35) und an ihnen mitwirken: „Förderwirtschaftlichen Nutzen bringt eine Genossenschaft nur denjenigen, die mitmachen, also denen, die als Kunden das große Gemeinschaftsrad mitdrehen“ (Beuthien, 2013a, S. 240). Dadurch, dass Genossenschaften einen Zusammenschluss auf Dauer bilden und Beständigkeit in der Binnenstruktur, einen Dauerauftrag der Förderung, eine langfristig angelegte Mitgliedschaft und Risikovorsicht (Berechenbarkeit) aufweisen, lassen sie sich, aufgrund der sich hieraus ergebenden Stabilität und Dauerhaftigkeit, zusätzlich als wirtschaftlich nachhaltig klassifizieren (Ringle, 2010).

Genossenschaften können durch ihre Nachhaltigkeit einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit von Regionen und Ressourcen leisten.

1.3.2 Genossenschaftliche Gaststätten

Den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit stellen die genossenschaftlichen Gaststätten in Deutschland dar. Hierbei handelt es sich um gastronomische Betriebe, die in der Rechtsform der Genossenschaft verfasst sind: Restaurants, Gasthäuser, Kneipen oder Mischformen dieser, in denen Speisen zubereitet und/oder Getränke angeboten werden. Die Geschichten dieser Betriebe ähneln sich; oft war die Gründung eine Reaktion auf die (bevorstehende) Schließung eines der letzten Betriebe dieser Art in der Region, wie zum Beispiel dieses genossenschaftliche Restaurant berichtet:

„Eine Genossenschaft ist die ideale Lösung, sie löst Probleme welcher der Einzelne nicht bewältigen kann. Die Genossenschaft stärkt das soziale Zusammenleben, sie fördert die nachhaltige Entwicklung in der Gemeinde. Die Förderung der Mitglieder ist im Genossenschaftsgesetz verankert (Bürger als Miteigentümer) [...] Die Entscheidung fiel auf das „Wir“, denn für eine erfolgreiche Wiederbelebung des Gasthauses mussten möglichst viele Menschen gewonnen werden. Aus einer ersten Interessengemeinschaft ging später die Genossenschaft als Betreiber hervor. Mit der Instandsetzung des Gebäudes sollte wieder eine kulturelle und gesellschaftliche Begegnungsstätte für die Dorfbevölkerung, aber auch für die Gäste der Ferienregion [...] entstehen. [...] Die Mitglieder profitieren in mehrfacher Hinsicht. Sie haben mit dem genossenschaftlichen Gasthaus wieder einen Treffpunkt im Ort, der für kulturelle Anlässe bis hin zu Familienfeiern genutzt werden kann. Auch finanziell lohnt sich das Mitmachen“ (dasröble eG).

Es finden sich aber auch Beispiele, in denen die Gründung keine Reaktion auf Probleme in der Nahversorgung war, sondern beispielsweise der Wunsch nach alternativem Wirtschaften und Bewirtschaften sowie Demokratieförderung im städtischen Raum im Vordergrund stehen (Berthold et al., 2022). Genauere Ausführungen zum Untersuchungsgegenstand der genossenschaftlichen Gaststätte finden sich etwa in Kapitel 4, 5 und 6.1.

1.4 Konzeptioneller Analyserahmen

Dieses Kapitel widmet sich dem konzeptionellen Analyserahmen dieser Arbeit. Um den Untersuchungsgegenstand zu definieren und abzugrenzen, wird die morphologisch-typologische Methode (1.4.1) herangezogen. Die Morphologie ermöglicht es, Gebilde, Formen und Strukturen zu erforschen und zu ordnen, hier im Kontext genossenschaftlicher Gaststätten, um Typologien aus gemeinsamen Merkmalen abzuleiten, die wiederum bei der Erkennung und Abgrenzung verschiedener Formen unterstützen. Daran anschließend dient die Heterotopologie (1.4.2) der Untersuchung und Klassifizierung von Heterotopien, d.h. Räumen in einer Gesellschaft, die als lokalisierte, reale Utopien betrachtet werden können. Danach werden das Verständnis und die

Bedeutung der Regionalentwicklung sowie die potentielle Rolle von Genossenschaften in diesem Zusammenhang beleuchtet (1.4.3). Dies legt den Grundstein für die Beantwortung der Frage, ob und wie genossenschaftliche Gaststätten als Akteur*innen in regionalen Netzwerken zur Problemlösung in den Bereichen Regionalentwicklung und lokaler Daseinsvorsorge beitragen können. Abschließend wird das Verständnis eines gelingenden Miteinanders (1.4.4) erläutert, um auf dieser Grundlage zu beurteilen, ob genossenschaftliche Gaststätten tatsächlich Orte eines solchen gelingenden Miteinanders sein können.

1.4.1 Die morphologisch-typologische Methode

Morphologie und Typologie sind grundlegende wissenschaftliche Forschungsmethoden mit einer langen Geschichte der Anwendung in verschiedenen akademischen Disziplinen.¹³ Unter Morphologie versteht man die Lehre von den Gebilden, Formen und Strukturen. Im weitesten Sinne kann jede Ordnung, die nach bestimmten Prinzipien und Merkmalen entsteht, als Morphologie bezeichnet werden (Schlicksupp, 1989, S. 80). Auf dieser morphologischen Grundlage werden Typologien aus gemeinsamen Merkmalen abgeleitet, die bei der Erkennung und Abgrenzung verschiedener Formen helfen (Bailey, 1994).

Die hier angewandte Forschungsmethode knüpft an die etablierte Tradition der morphologisch-typologischen Forschung in der Sozialpolitik und der Genossenschaftswissenschaft an der Universität zu Köln an. Sie legt den Schwerpunkt auf institutionalisierte Sinnmerkmale gegenüber rein strukturellen Aspekten (Weisser, 1957a, 1969, 1970 u.v.a.m.). Eine detaillierte Beschreibung der morphologischen Methode findet sich im dritten Kapitel dieser Arbeit und ebenso in Blome-Drees und Moldenhauer (2023a, S. 225–231, 2023b, S. 145–155).

Diese Methode soll sowohl Forscher*innen helfen, die ihren Untersuchungsgegenstand definieren und abgrenzen wollen, als auch denjenigen, die über Genossenschaften kommunizieren. Morphologisches Denken ermöglicht die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb des Konzepts ‚der Genossenschaft‘. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die hier getroffenen Erklärungen nicht als starre Schablonen gedacht sind, sondern eher

¹³ Morphologische Forschung wurde früh und erfolgreich vor allem in der Botanik und Zoologie betrieben. Erst seit dem 19. Jahrhundert griff sie stärker als zuvor über diese und andere Naturwissenschaften auf die Sprach-, Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften über, siehe dazu etwa Zwicky (1969). In diesen Disziplinen waren es besonders die Psycholog*innen und Historiker*innen, aber auch historisch interessierte Volkswirt*innen sowie die ‚Idealtypen‘ einführenden Soziolog*innen, die sich typologischer Erkenntnismethoden zur Erreichung morphologischer Forschungsziele bedienten. Bevor sich schließlich auch Vertreter*innen der Betriebswirtschaftslehre als einer der jüngsten Wissenschaften überhaupt morphologischer Forschungen widmeten, befasste sich die Philosophie – und hier insbesondere die Logik und Wissenschaftstheorie – intensiv mit Fragen dieser Art. Zu betriebswirtschaftlichen Zugängen siehe etwa Baum (2011), Isenmann (2003), Knoblich (1972) und Schwarz (1979).

als flexibles Instrumentarium. Jede*r Einzelne möge sich ermutigt fühlen, diese Werkzeuge nach eigenem Ermessen und auf der Grundlage der wahrgenommenen Relevanz zu nutzen.

Eine morphologisch-typologische Aufschlüsselung genossenschaftlicher Gaststätten findet sich in Ansätzen bereits in den Kapiteln 4 und 5, ausführlicher dann in Kapitel 6.1.

1.4.2 Heterotopologie¹⁴

Ein soziologisches Interesse¹⁵ an der Erforschung von Gaststätten ergibt sich aus ihrer kulturellen Bedeutung und ihren vielfältigen Funktionen (siehe etwa Kapitel 4 und 5). In Anlehnung daran können genossenschaftliche Gaststätten nach Foucault (1990, 2019) als Heterotopien klassifiziert und untersucht werden. Heterotopien sind lokalisierte Utopien (oder auch Dystopien), reale Orte jenseits aller Orte oder auch Gegenräume. Die Erforschung solcher Orte ist die Aufgabe der Wissenschaft, die Foucault als Heterotopologie bezeichnet. Dabei zeigen sich Überschneidungen zur Morphologie, die Gebilde anhand ihrer Sinn- und Struktureigenschaften untersucht. Denn auch die Heterotopologie ist nach Foucault eine Wissenschaft bzw. systematische Beschreibung von Heterotopien, die zum Ziel hat, diese Räume in einer bestimmten Gesellschaft zu erforschen, zu analysieren und zu beschreiben, „gewissermaßen eine zugleich mythische und reale Beschreibung des Raumes, in dem wir leben“ (Foucault, 1990, S. 40). Die Heterotopologie lässt sich anhand von sechs Grundsätzen skizzieren:

1. Heterotopien stellen eine kulturübergreifende Konstante dar, da sie in vielfältigen Formen in jeder Gesellschaft existieren und existierten. Die historische Entwicklung des Gastgewerbes lässt sich ebenfalls kulturübergreifend, in Verbindung mit der selbstverständlichen Pflicht der Gastfreundschaft, bis in die Antike zurückführen (Kümin, 2007; Kümin & Tlusty, 2002; Rau & Schwerhoff, 2008; Tlusty, 2001).
2. Gesellschaften können Heterotopien „wieder auflösen und zum Verschwinden bringen oder neue Heterotopien schaffen“ (Foucault, 2019, S. 13). Hierbei wird darauf hingewiesen, dass sich die Funktion von Heterotopien einerseits durch gesellschaftlichen Wandel entwickelt bzw. verändert und andererseits zwischen Gesellschaften und Kulturen variieren kann. Das bedeutet, dass Heterotopien in den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebettet sind. Auch Gaststätten weisen je nach (kulturellem) Kontext Unterschiede auf und haben einen Grad der Differenzierung erreicht, der eine Typologie unter Berücksichtigung jeglicher lokalen Besonderheiten unmöglich macht.

¹⁴ Dieser Abschnitt findet sich ähnlich in Moldenhauer (2022, S. 216–218) und Schulz-Nieswandt und Moldenhauer (2023, S. 74–78).

¹⁵ Zum Verhältnis von Soziologie und Genossenschaftswesen siehe Micken (2023).

3. Heterotopien transzendieren die Logik von Staat, Markt und Familie, indem sie „an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen[bringen], die eigentlich unvereinbar sind“ (Foucault, 2019, S. 14).
4. Heterotopien stehen oft in Verbindung mit besonderen zeitlichen Brüchen und „erreich[en] ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer herkömmlichen Zeit brechen“ (Foucault, 1990, S. 43). Dabei lassen sich ewigkeitsorientierte Heterotopien, wie Museen, die durch Ansammlungen einen Raum schaffen, in dem Kultur oder Wissen bis ins Unendliche bewahrt werden, von Heterotopien unterscheiden, in denen es darum geht, Zeit auszulöschen und gesellschaftlichen Zwängen – zumindest für einen Moment – zu entkommen. Dazwischen stehen Heterotopien, die eng mit Veränderung oder Verwandlung verbunden sind: Schulen, die aus Kindern erwachsene, mündige und aufgeklärte Bürger*innen machen sollen oder Gefängnisse, die ebenfalls zur Disziplinierung des modernen Menschen dienen sollen (Foucault, 1990, S. 43–44). Gaststätten bieten in diesem Kontext einerseits das Potential, gesellschaftlichen Zwängen zu entkommen und andererseits (örtliche) Traditionen und ein gelingendes Miteinander zu erfahren und weiterzutragen.
5. Heterotopien unterscheiden sich von anderen Räumen dadurch, dass sie ein System der Öffnung und Abschließung voraussetzen, welches sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht. Beim Betreten dieser Räume erlebt das Individuum einen Bruch, sei es durch zu absolvierende Eingangs- und Reinigungsrituale, aufgrund der Abgeschlossenheit gegenüber der Außenwelt oder aber aufgrund einer vermeintlichen Offenheit, die sich, aufgrund von unbekanntem Riten, die nur Eingeweihten geläufig sind, als falsch erweisen kann. Heterotopien sind also nicht ohne Weiteres zugänglich (Foucault, 1990, S. 44–45). Auch Gaststätten stellen keine isolierten Bereiche dar. „Nach innen interessiert der soziale Handlungsraum, der durch eigene Kommunikationsstile, Interaktionen, Rituale und Symbole bestimmt wird; nach außen ist es der polyfunktionale Mikrokosmos als Teil der städtischen [und ländlichen] Alltagskultur“ (Gyr, 1991, S. 98).¹⁶
6. Heterotopien haben eine Funktion gegenüber dem sie umgebenden Raum: Sie „stellen alle anderen Räume in Frage, und zwar auf zweierlei Weise: indem sie eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder indem sie ganz real einen

¹⁶ Siehe auch Mania (1997) zur Gaststätte als Kommunikationszentrum am Beispiel eines Dortmunder Wohnquartiers. Zudem sei bereits hier darauf hingewiesen, dass Gaststätten nicht nur identitäre Inklusion (Zugehörigkeit) generieren, sondern häufig auch soziokultureller Distinktion (Abgrenzung): Relevante Themen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht genauer untersucht werden, sind etwa Alkohol(ismus), Sexismus, Queerfeindlichkeit, Kneipen als Rückzugs- und/oder Ritualort, Ruhestörung und Gewalt und die Kneipe als Aktionsfeld politischer Kräfte.

anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist“ (Foucault, 2019, S. 19–20).

Gaststätten sind in der Lage, eine solche Illusion zu erschaffen. Ähnlich wie bei den von Foucault beschriebenen Bordellen, kann man hier von einer Heterotopie sprechen, „die subtil und geschickt genug ist, die Wirklichkeit durch die Kraft der Illusion zerstreuen zu wollen“ (Foucault, 2019, S. 21), und in denen zugleich gelingendes Miteinander praktiziert wird bzw. werden kann. Sie bieten eine mögliche Antwort auf die Frage, welche Rolle solche Räume hinsichtlich eines Gemeinwohls¹⁷ spielen können und wie bzw. „welche Nachbarschaftsbeziehungen [...] in bestimmten Lagen und zu bestimmten Zwecken, gewahrt werden sollen“ (Foucault, 1990, S. 37). Zusätzlich zum zweiten Grundsatz, der besagt, dass Heterotopien eine Konstante von Gesellschaften sind, lässt sich herausstellen, dass Gesellschaften genau solche zerstreuen Räume benötigen und zum Erhalt dieser angehalten werden müssten, da sie eine Quelle von Fantasie und Sozialität sind. Die Gaststätte, verstanden als Gemeingut, kann definiert werden „als ein fremdartiger Raum der Alterität als das Ganz Andere, weil es sich der herrschenden Logik der selbstverständlichen Normalität nicht fügt“ (Schulz-Nieswandt, 2020, S. 44). Sie ist konkrete Utopie und Heterotopie: Heterotopie, da sie wirklich existiert und einem einen Platz in ihr zuweist, konkrete Utopie, weil sie wie ein Spiegel der Gesellschaft funktionieren kann, der einen Möglichkeitsraum aufzeigt, der (noch) nicht ist, „ich bin dort, wo ich nicht bin, eine Art Schatten, der mir meine eigene Sichtbarkeit gibt, der mich erblicken lässt, wo ich abwesend bin: Utopie des Spiegels“ (Foucault, 1990, S. 39).

1.4.3 Regionalentwicklung

Im Fokus von Regionalentwicklung stehen vermehrt die „Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionalspezifischer Ressourcen und endogener Potenziale“ (Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung, 2021, S. 23), also Bottom-up Prozesse (Blome-Drees, 2022, S. 119–124). Dies zeigt sich beispielsweise am verstärkten Einbezug bürgerschaftlichen Engagements in die Ergebnisse der 2018 eingesetzten Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ und die darauf aufbauenden Strukturförderungspläne (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat et al., 2019) sowie an der Gründung der Stiftung für Engagement und Ehrenamt 2020 (Bundesregierung, 2021). Diese Entwicklung der stärkeren politischen Fokussierung auf endogene Entwicklungspotentiale, insbesondere ländlicher Regionen, ist auch vor dem Hintergrund der veränderten Rolle des Staates vom Versorgungs- zum

¹⁷ Siehe auch Kapitel 6.2 zur Idee ‚des‘ Gemeinwohls in pluralistischen Gesellschaften.

Gewährleistungsstaat zu verstehen. Dem Staat obliegt dabei vornehmlich die Aufgabe, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen und heterogene Akteursgruppen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu unterstützen und zu koordinieren, die dann ihrerseits zentrale Leistungen der Daseinsvorsorge bereitstellen (Kleine-König & Schmidpeter, 2015, S. 1121). Sowohl auf Seiten (privat-)wirtschaftlicher Akteur*innen als auch auf Seiten der Zivilgesellschaft lassen sich dabei teils lange tradierte Formen bürgerschaftlichen Engagements ausmachen, die nunmehr durch neuere Erscheinungen ergänzt werden.¹⁸

Gemäß dem 7. Grundsatz der International Cooperative Alliance (ICA) streben Genossenschaften die nachhaltige Entwicklung ihrer Gemeinschaften durch von ihren Mitgliedern befürwortete Strategien an (ICA, 2015). Die Leitlinien zu den genossenschaftlichen Grundsätzen bieten erste Informationen über die nachhaltige Entwicklung im Sinne der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit und über die normative Verpflichtung der Genossenschaften, diese zu gewährleisten. Insbesondere im deutschsprachigen Genossenschaftsverständnis sind Genossenschaften allerdings zuvorderst verpflichtet, den Bedürfnissen und Interessen ihrer Mitglieder zu dienen. Die Hauptaufgabe besteht darin, den Nutzen der Mitglieder langfristig, d.h. nachhaltig, zu sichern. Dazu müssen sie aber in den meisten Fällen Beziehungen zu Stakeholdern außerhalb der Genossenschaft aufbauen, die sich in der Regel in räumlicher Nähe zur Genossenschaft und ihren Mitgliedern befinden.

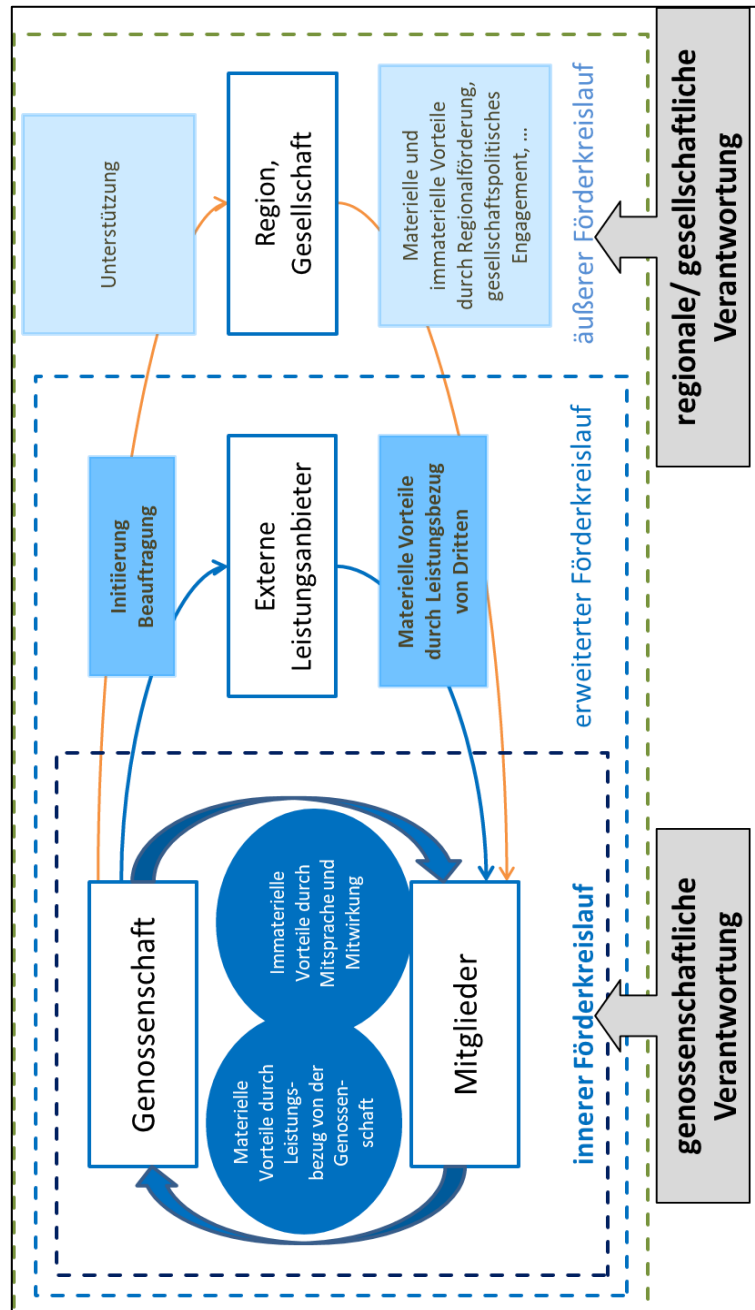
Dementsprechend lassen sich drei große Stakeholder-Gruppen identifizieren: Die Mitglieder, weitere Stakeholder außerhalb der Gruppe der Mitglieder und die Region (das regionale Netzwerk) selbst. Alle drei Gruppen sind von erheblicher Bedeutung für eine funktionierende Genossenschaft, die das Ziel der nachhaltigen Unterstützung ihrer Mitglieder erreichen soll. Zur Betrachtung der Beziehungen zwischen diesen Gruppen lässt sich das Modell der drei Förderkreisläufe heranziehen (Abbildung 2).

Der erste Kreislauf, der innere Förderkreislauf, stellt die Verantwortung der Genossenschaft gegenüber ihren Mitgliedern dar. Der Wert und Nutzen, die innerhalb dieses inneren Kreislaufs geschaffen werden, hängen von den Beiträgen externer Interessengruppen ab. Es liegt in der Verantwortung der Genossenschaft, dass gegenseitiger Nutzen geschaffen wird, um die langfristige Förderung für ihre Mitglieder zu gewährleisten (erweiterter Förderkreislauf). In einem dritten Schritt muss die Genossenschaft die ökonomischen, ökologischen und sozialen Bedingungen reflektieren, unter denen sie arbeiten muss, sowie die externen Interessengruppen berücksichtigen (externer Förderkreislauf). Um ihre Fähigkeit zu sichern, Nutzen für ihre

¹⁸ Dieser Absatz findet sich ähnlich in Moldenhauer und Micken (2024). Hier wird sich einer Betrachtung ländlicher Räume als Feld des bürgerschaftlichen Engagements gewidmet.

Mitglieder zu stiften, sollten Genossenschaften in diese Bedingungen, etwa in wichtige Infrastrukturen, investieren. Dazu können sie die latenten Beziehungen zu anderen Akteur*innen nutzen, um kooperative Anstrengungen zur gemeinsamen Schaffung, Erhaltung oder Sicherung dieser Infrastrukturen zu veranlassen.¹⁹

Abb. 2: Genossenschaftliche Förderkreisläufe



Quelle: Blome-Drees und Schmale (2019, S. 74) in Anlehnung an Beuthien et al. (2008, S. 11).

Genossenschaften sind in ihrer Region verwurzelt, kennen diese und ihre Bewohner*innen, da diese u.a. ihre Mitglieder und/oder Kund*innen sind. Folglich sind sie in der Lage, regionale

¹⁹ Dieser Absatz findet sich ähnlich im Beitrag von Thimm et al. (2021), der sich mit der Regionalentwicklung als inhärenter Bestandteil nachhaltiger genossenschaftlicher Geschäftsmodelle beschäftigt.

Bedarfe gut zu identifizieren und lokal angepasste Lösungen zu erarbeiten (Moldenhauer et al., 2022). Genossenschaften, die deutlich über ihren Mitgliederkreis hinauswirken, sind etwa solche, die für regionale Wertschöpfung sorgen und zur Erhaltung und Entwicklung von Infrastrukturen²⁰ und Einrichtungen der Daseinsvorsorge beitragen. Genossenschaften im Kontext der Bürgerenergie haben etwa neben dem Umwelt- und Klimaschutz auch strukturpolitische Zielsetzungen und Wirkungen, wie die Dezentralisierung, Demokratisierung und Vergemeinschaftung der Energieversorgung (Lautermann, 2018). Im Kontext von gesundheitsbezogenen und sozialen Diensten finden sich genossenschaftlich organisierte Zentren für medizinische Versorgung und Pflege (Ahles, 2017) sowie Seniorengenossenschaften (Flieger, 2016b; Köstler, 2018) als Beispiele für solidarische Kooperationsmodelle, die eine ergänzende und entlastende Funktion bezüglich des sozialen Engagements von Kommunen erfüllen können. Wohnungsgenossenschaften bieten ihren Mitgliedern preiswerten und gesicherten Wohnraum und gewähren ihnen zudem umfängliche Mitspracherechte. Des Weiteren können sie für ein verbessertes Wohnumfeld sorgen und positive externe Effekte für die Quartiersentwicklung erzeugen, indem sie Gemeinschaftsanlagen errichten oder ergänzende Dienstleistungen der Nachbarschaftshilfe, wie betreutes Wohnen, Einkaufshilfen, Nachbarschaftstreffen oder genossenschaftseigene Kindergärten, anbieten (Grzesiok, 2018; Kitzmann, 2019). Weitere Beispiele finden sich etwa bei der Lebensmittelversorgung durch solidarische Landwirtschaft (Degens & Lapschies, 2023; Flieger, 2016a), der Mobilität durch gemeinsamen Besitz (Scholl & Gossen, 2019), der Nahversorgung durch Dorfläden (Blome-Drees & Thimm, 2024), der Versorgung mit Bildungs-, Freizeit- und Kulturangeboten (Beideck, 2024), bei genossenschaftlichen Plattformmodellen (Franke & Pentzien, 2023) und natürlich auch bei den in dieser Arbeit betrachteten genossenschaftlichen Gaststätten.²¹

1.4.4 Gelingendes Miteinander

Mit Schulz-Nieswandt kann ein gelingendes Miteinander als die gemeinsame Erfahrung des Gemeinwohls verstanden werden, die „auf der ‚Faltung zum Miteinander‘ [basiert], die eine ‚Miteinanderverantwortung‘ sowohl zur Voraussetzung als Wille als auch zur Resultante als Lebensform hat. Diese Idee des Miteinanders als ein gelingendes soziales Dasein muss

²⁰ Infrastrukturen zeichnen sich dadurch aus, dass Einzelne auf sie angewiesen sind, sie aber kaum selbst schaffen können. Nach Appel et al. (2018, S. 3) sind sie „dichte soziale, materielle, ästhetische und politische Formationen, die sowohl für differenzierte Alltagserfahrungen als auch für Zukunftserwartungen von entscheidender Bedeutung sind“.

²¹ Dieser Absatz findet sich ähnlich in Moldenhauer et al. (2024). In diesem Beitrag werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Social Entrepreneurship Organisationen und Genossenschaften herausgearbeitet.

gemeinsam geteilt werden“ (Schulz-Nieswandt, 2020, S. 13). Diese gemeinsame Erfahrung als Bewusstsein der Abhängigkeit von anderen und der daraus erwachsenden Verantwortung(sübernahme) für das Projekt Gesellschaft entsteht aber nicht voraussetzungslos und ist abhängig von individuellen Lebenslagen. „In sozialpolitisch bedeutsamer Weise gehören das Erlernen der (biologisch angelegten, aber kulturell in gelingenden Bindungserfahrungen erst zu aktivierenden) Empathie und die Entwicklung einer pro-sozialen Gabe-Bereitschaft [...] zu den grundlegenden Voraussetzungen gelingenden sozialen Miteinanders als personale Daseinsaufgabe im Lebenslauf“ (Schulz-Nieswandt, 2013, S. 38). Mit einem erweiterten Verständnis von Gemeingütern durch die Begriffe des Commons und Commoning (siehe Kapitel 2) gilt es zu betrachten, ob und wie Menschen „im Modus der politischen Selbstverwaltung in selbstorganisierter ‚Miteinanderverantwortung‘ jenseits von Staat als Form politischer Herrschaft [...] und jenseits der Marktlogik des sozialen Austausches privatisierter Verfügungsrechte echte Gemeinschaftsgüter [...] effektiv und nachhaltig bewirtschaften können“ (Schulz-Nieswandt, 2020, S. 43) und welche transformativen Potentiale sich aus dieser sozialen Praxis ergeben.

Genossenschaften wurden bewusst als Gegengewichte zu kapitalistischem Denken, Individualisierung und Ellbogenmentalität konzipiert. Genossenschaftsmitglieder betrachten sich nicht bloß als individuelle Akteur*innen, sondern vielmehr als integralen Bestandteil einer übergeordneten Gemeinschaft. Ihre Handlungen werden nicht allein von persönlichen Interessen geleitet, sondern auch von der Rücksichtnahme auf die Belange ihrer Mitgenoss*innen beeinflusst (Micken et al., 2023, S. 282). Genossenschaften besitzen das Potential, kooperationsbereite Menschen an sich zu binden und durch die Organisationsform und -praxis Kooperativverhalten zu erzeugen. Darüber hinaus sind sie dazu in der Lage, in einer Leitbildfunktion Mitglieder und Nicht-Mitglieder indirekt zu beeinflussen, indem sie gelingende Kooperation vorleben und als praktizierten Interaktions- und Wirtschaftsstil stärken (Hettlage, 1988, S. 127). „Im kooperativen Unternehmenstypus [ist] ein Menschenbild angesprochen [...], das an tief verwurzelte, unerfüllte Vorstellungen von einer vernünftigen humanen Wirtschaftsweise appelliert, die Anspruch erhebt, wenn nicht schon Alternative, so doch wenigstens Korrektur individualistischer oder kollektivistischer Wirtschaftsauffassungen zu sein“ (Hettlage, 1990a, S. 27).

„Miteinanderverantwortung in Miteinanderfreiheit“ (Schulz-Nieswandt, 2022, S. 17 u.a.) erfordert ein Bewusstsein für die Abhängigkeit von anderen Menschen und die Übernahme von Verantwortung für das Projekt Gesellschaft. Der Ausgangspunkt für die Ermöglichung dieser Idee muss daher bei den Lebensumständen der Individuen liegen, zu denen auch die Gaststätte als integraler Bestandteil der lokalen Fürsorgekultur gehört. Der Schwerpunkt liegt auf gemeinsamer Selbsthilfe, Machtgleichgewicht, Sozialkapital und Partizipation. Kooperative

Wirtschaftsstrukturen wie Genossenschaften, die durch horizontale Strukturierung der sozialen Beziehungen auf eine Veränderung von hierarchischen zu horizontal-egalitären Lebensformen abzielen, müssen genauer betrachtet werden. Schließlich wird sich zeigen, ob diese Strukturen einen potentiellen und realisierbaren Weg zur Beseitigung dieser Hindernisse darstellen, hin zu einer Gesellschaft, die auf Kooperation und Solidarität basiert (Schulz-Nieswandt & Moldenhauer, 2023, S. 100–101).

Genossenschaften, auch verstanden als generative Form der effektiven und effizienten Bewirtschaftung von Gemeingütern, der Schaffung von Commons und des Commoning, können Räume darstellen, in denen Miteinanderverantwortung in Miteinanderfreiheit, also ein gelingendes Miteinander entstehen und sich entfalten kann. Das Verständnis der Genossenschaft als Rechts- und Wirtschaftsform (Kapitel 1.5.1) lässt sich folglich um die Genossenschaft als Sozialform erweitern (Exner, 2020; Schulz-Nieswandt, 2003).

1.5 Inhalte der einzelnen Publikationen und Darlegung der Einzelleistung

Abbildung 3 stellt eine Übersicht meiner bisherigen wissenschaftlichen Publikationen dar, die sich zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit teilweise noch im Veröffentlichungsprozess befinden. Damit soll ein Großteil der zu Beginn genannten umfangreichen Bezüge, die hier hergestellt werden, auch in meiner bisherigen Arbeit aufgezeigt werden. Zudem fließen viele dieser Publikationen direkt oder indirekt in diese Arbeit ein. Gemeint sind Bezüge der Genossenschaften bzw. des genossenschaftlichen Wirtschaftens zu Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, Commons und Commoning, Regionalentwicklung, Morphologie und Typologie, gemeinschaftlicher Selbsthilfe im Kontext der hier behandelten Nahversorgung durch Gaststätten, aber auch im Kontext von Senior*innenselbsthilfe, gemeinschaftlicher Energieversorgung und Sozialunternehmertum.

Hervorgehoben sind die vier Publikationen aus referierten Fachzeitschriften, die die Grundlage dieser kumulativen Dissertation darstellen. Deren Inhalte werden im Folgenden kurz zusammengefasst und die innerhalb dieser erbrachten Einzelleistungen dargelegt.

Abb. 3: Übersicht wissenschaftlicher Publikationen

Gemeinwirtschaft & Gemeinwohl	Teilgabe-Team: Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Franke, G., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2024). <i>Kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft. Gemeinwohlorientiert, tragfähig, transformativ</i> . Campus. i.E.	Commons & Commoning
	Micken, S., Beideck, J., Moldenhauer, J., Thimm, P., Blome-Drees, J., Köstler, U., Schulz-Nieswandt, F. & Striver, A. (2024). Cooperatives and Common Good. In J. Warren, J. Hübner, L. Biggerio, K. Ogunyemi & S. Vicari (Hrsg.), <i>The Routledge Handbook of Cooperative Economics & Management</i> (i.E.). Routledge.	
	Schulz-Nieswandt, F., Blome-Drees, J., Micken, S., Moldenhauer, J. & Thimm, P. (2023). Genossenschaften und Gemeinwohl: eine geeignete Gebildeform für Gemeinwohlaufgaben?!. In R.Graf Strachwitz (Hrsg.), <i>Der Gesellschaft etwas schenken. Teil A: Zur Theorie der Gabe (Opuscula 181)</i> (S. 28–42). Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft.	
	Moldenhauer, J., Micken, S. & Thimm, P. (2022). Gemeinwohlokonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung. <i>ProAlter</i> , 54(4), 9–13.	
	Schulz-Nieswandt, F., Micken, S. & Moldenhauer, J. (2022). <i>Morphologie der Gabe. Fragmente einer hermeneutischen Gestaltlehre der Gabemechanismen</i> . Lit.	
	Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2021). Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. <i>Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl</i> , 44(4), 455–485.	
	Micken, S., Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2023). Commons, Commoning und Genossenschaften. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), <i>Handbuch Genossenschaftswesen</i> (S. 271–296), Springer VS.	
	Moldenhauer, J. & Maier-Rigaud, R. (2023). Politische Ökonomie. Kollektives Handeln und die Entstehung von Gemeingütern zwischen privatem und öffentlichem Nutzen. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), <i>Handbuch Genossenschaftswesen</i> (S. 87–109), Springer VS.	
	Schulz-Nieswandt, F., Micken, S. & Moldenhauer, J. (2023). <i>Zur sozialen Geometrie der Selbsthilfe. Eine Morphologie zwischen Innenraum, liminalem Hybridraum und Öffnungsraum als »Commoning«</i> . Lit.	
	Moldenhauer, J. & Micken, S. (2022). Eigentümlich wirtschaften. <i>Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl</i> , 45(2), 347–360.	
Regionale Entwicklung	Micken, S. & Moldenhauer, J. (2021). Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning. <i>Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl</i>, 44(2), 218–235.	Morphologie & Typologie
	Moldenhauer, J. & Micken, S. (2024). Ländliche Räume. Regionalentwicklung durch Engagement und Selbsthilfe. In C. Gille, A. Walter, H. Brombach, B. Haas & N. Vetter (Hrsg.), <i>Zivilgesellschaftliches Engagement & Freiwilligendienste - Handbuch für Wissenschaft und Praxis</i> (i.E.). Nomos.	
	Thimm, P., Moldenhauer, J., Micken, S. & Blome-Drees, J. (2021): Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models. In <i>Tagungsband der ICA CCR EU 2021, Cooperatives in transition facing crisis</i> (S. 507–519).	
	Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023). <i>Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Betriebe</i> . LIT.	
	Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023). Morphologie II. Anwendungsorientierte Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), <i>Handbuch Genossenschaftswesen</i> (S. 223–247), Springer VS.	
	Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2021). Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse. <i>Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl</i>, 44(2), 259–280.	
	Moldenhauer, J. (2024). Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung. <i>Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen</i>, 74(3), i.E.	
	Schulz-Nieswandt, F. & Moldenhauer, J. (2023). <i>Tischgenossenschaft und Genossenschaft der Tische. Eine kleine Morphologie der Miteinander-Gabe und der Für-Gabe für Andere als Formen sozialer Beziehungen</i> , LIT.	
	Moldenhauer, J. (2022). Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders?. In D. Greiling, R. Andeßner & M. Gmür (Hrsg.), <i>Kooperation und Konkurrenz von Nonprofit-Organisationen. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele</i> (S. 215–221). JKU Linz.	
	Moldenhauer, J. (2021). Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG. <i>Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen</i>, 71(2), 125–139.	
Gaststätten	Moldenhauer, J. & Flieger, B. (2023). Organisierte Senior*innenselbsthilfe im ländlichen Raum. <i>ProAlter</i> , 55(4), 21–23	Senior*innen
	Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2020). Zu fördernden und hemmenden Faktoren bei der Neugründung von Energiegenossenschaften und ihren Transformationspotenzialen im Kontext einer nachhaltigen und dezentralen Energieversorgung. <i>Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen</i> , 43(3), 282–334.	
	Moldenhauer, J., Blome-Drees, J., Lilli, E. & Thimm, P. (2024). Social Entrepreneurship und Genossenschaften. Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In P. Kenel, J. Eschweiler, H. Hackenberg & M. Wihlenda (Hrsg.), <i>Social Entrepreneurship in Deutschland - Stand und Perspektiven in Wissenschaft und Praxis</i> (i.E.).	
Energie		

Quelle: Eigene Darstellung.

Paper I: Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning

Dieser Beitrag befasst sich mit den Begriffen der Gemeingüter, der Commons und des Commoning. Dabei wird nicht nur ein Überblick über die Begriffe gegeben, sondern diese ins Verhältnis gesetzt und neue Bezüge zum anthropologischen Verständnis wirtschaftlichen Handelns im Kontext der Kooperation als soziale Praxis hergestellt. Abschließend stellt dieser Beitrag das transformative Potential von Commons und Commoning heraus.

Dieser Beitrag wurde in Ko-Autorenschaft mit meinem Kollegen Simon Micken verfasst. Die Ausarbeitung des gesamten Beitrags erfolgte in enger Abstimmung miteinander. Simon Micken setzte sich dabei vor allem mit der begrifflichen Abgrenzung und Diskursverschiebung von Gemeingütern über Commons zu Commoning, der Mikrofundierung der Kooperation sowie Commoning als soziale Praxis, d.h. dem dahinterliegenden relationalen Menschenbild und der Triade des Commoning, auseinander. Meine Einzelleistung liegt primär in der Darstellung des Grundproblems kollektiven Handelns, der Darlegung des Verständnisses von Gemeingütern als Ressource und Institution sowie der Ausarbeitung der Kernelemente kollektiven Handelns und des Prozessnutzens der Kooperation. Die individuelle Leistung bezüglich der Konzeption des Beitrags, der Theorie und Theorieentwicklung sowie der Verschriftlichung liegt bei 50 %.

Paper II: Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse

Dieser Beitrag befasst sich mit einer Morphologie der Genossenschaft als hybride Organisation, die in eine Typenbildung von Genossenschaften mündet. Dabei wird die Hybridität morphologisch-typologisch als spezifische Verbindung von Eigennutz und Gemeinnutz sowie unterschiedlicher Organisationsformen und -logiken analysiert. Abschließend werden die gebildeten Typen innerhalb der Cluster zivilgesellschaftlicher und marktorientierter Genossenschaften verortet.

Dieser Beitrag wurde in Ko-Autorenschaft mit meinem Kollegen Dr. Johannes Blome-Drees verfasst und ist ein Teil unserer Ausführungen zur Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Betriebe. Aufgrund der vielfältigen Diskussionen, Abstimmungen und Überarbeitungen lassen sich keine Teile des Beitrags als Einzelleistungen deklarieren. Der Beitrag ist in Gänze ko-produziert. Die individuelle Leistung bezüglich der Konzeption des Beitrags, der Theorie und Theorieentwicklung sowie der Verschriftlichung liegt bei 50 %.

*Paper III: Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung*

Dieser Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer Umfrage unter Gründer*innen genossenschaftlicher Gaststätten. Die Studie gewährt detaillierte Einblicke in die Beweggründe für die Gründung sowie in die Eignung der genossenschaftlichen Rechtsform für solche Betriebe. Darüber hinaus werden Probleme, Hürden und fördernde Faktoren während des Gründungsprozesses beleuchtet. Die genossenschaftliche Rechtsform zeigt sich dabei als geeignetes Instrument für eine engagierte Zivilgesellschaft, um einerseits traditionelle Gaststättenbetriebe vor der Schließung zu retten und andererseits gelebte Demokratie und ein gelingendes Miteinander zu fördern. Die erfolgreiche Umsetzung erfordert jedoch bestimmte Voraussetzungen, darunter ein gut aufeinander abgestimmtes Team, die Integration in bestehende Netzwerke, spezifische Eigenschaften der Gründungspersonen sowie ein durchdachtes Unternehmenskonzept. Bei diesem Beitrag handelt es sich in Gänze um eine Einzelleistung.

Paper IV: Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG

Dieser Beitrag befasst sich exemplarisch mit der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG, ihrer Historie und dem genossenschaftlichen Neugründungsprozess, der Struktur sowie ihren Zielen und Dienstleistungen, die sie für Mitglieder und Nicht-Mitglieder erbringt, um Erkenntnisse für die praktische Umsetzung solcher Projekte zu gewinnen. Darüber hinaus wird diskutiert, welche Vorteile die genossenschaftliche Rechtsform durch ihre qualitätssichernden, institutionellen Mechanismen, insbesondere in Krisenzeiten, bieten kann. Die untersuchten Sicherungspotentiale und die Einschätzungen der Praktiker*innen lassen die Rechtsform der Genossenschaft als geeignet für demokratische Projekte wie das einer gemeinschaftsgetragenen Gaststätte erscheinen, auch aufgrund der Resilienz in Krisenzeiten. Bei diesem Beitrag handelt es sich in Gänze um eine Einzelleistung.

2 Paper I: Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning

Micken, S. & Moldenhauer, J. (2021). Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 218–235. ISSN: 2701-4207. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-218>

Zusammenfassung: Dieser Beitrag befasst sich mit den Begriffen der Gemeingüter, der Commons und des Commoning. Dabei wird nicht nur ein Überblick über die Begriffe gegeben, sondern diese ins Verhältnis gesetzt und neue Bezüge zum anthropologischen Verständnis wirtschaftlichen Handelns im Kontext der Kooperation als soziale Praxis hergestellt. Abschließend stellt dieser Beitrag das transformative Potential von Commons und Commoning heraus.

Stichworte: Gemeingüter, Commons, Commoning, Kooperation, kollektives Handeln

Abstract: This paper deals with the concepts of common property, commons and commoning. It not only gives an overview of these concepts, but puts them in relation to each other and establishes new references to the anthropological understanding of economic action in the context of cooperation as social practice. Finally, this paper highlights the transformative potential of commons and commoning.

Keywords: common property, commons, commoning, cooperation, collective action

3 Paper II: Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse

Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2021). Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 259–280. ISSN: 2701-4207. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-259>

Zusammenfassung: Dieser Beitrag befasst sich mit einer Morphologie der Genossenschaft als hybride Organisation, die in eine Typenbildung von Genossenschaften mündet. Dabei wird die Hybridität morphologisch-typologisch als spezifische Verbindung von Eigennutz und Gemeinnutz sowie unterschiedlicher Organisationsformen und -logiken analysiert. Abschließend werden die gebildeten Typen innerhalb der Cluster zivilgesellschaftlicher und marktorientierter Genossenschaften verortet.

Stichworte: Genossenschaft, Morphologie, Typologie, Hybridität, Gemeinwohl, Dritter Sektor

Abstract: This article deals with a morphology of the cooperative as a hybrid organization, which results in a typology of cooperatives. The hybridity is analyzed morphologically-typologically as a specific combination of self-interest and common interest as well as different organizational forms and logics. The types formed are located within the clusters of civil society and market-oriented cooperatives.

Keywords: co-operatives, morphology, typology, hybridity, common welfare, third sector

4 Paper III: Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung

Moldenhauer, J. (2024). Genossenschaftliche Gaststätten - Ergebnisse einer Gründer*innenbefragung. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 74(3), 214–238. ISSN: 2366-0414. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2024-0013>

Zusammenfassung: Dieser Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer Umfrage unter Gründer*innen genossenschaftlicher Gaststätten. Die Studie gewährt detaillierte Einblicke in die Beweggründe für die Gründung sowie in die Eignung der genossenschaftlichen Rechtsform für solche Betriebe. Darüber hinaus werden Probleme, Hürden und fördernde Faktoren während des Gründungsprozesses beleuchtet. Die genossenschaftliche Rechtsform zeigt sich dabei als geeignetes Instrument für eine engagierte Zivilgesellschaft, um einerseits traditionelle Gaststättenbetriebe vor der Schließung zu retten und andererseits gelebte Demokratie und ein gelingendes Miteinander zu fördern. Die erfolgreiche Umsetzung erfordert jedoch bestimmte Voraussetzungen, darunter ein gut aufeinander abgestimmtes Team, die Integration in bestehende Netzwerke, spezifische Eigenschaften der Gründungspersonen sowie ein durchdachtes Unternehmenskonzept.

Stichworte: Kooperatives Wirtschaften, Regionalentwicklung, Daseinsvorsorge, Selbsthilfe

Abstract: This article presents the results of a survey among founders of cooperative pubs and restaurants. The study provides detailed insights into the motivations for founding such businesses and the suitability of the cooperative legal form for their operation. In addition, problems, hurdles and supporting factors during the the start-up process are highlighted. The cooperative legal form proves to be a suitable instrument for a committed civil society to save traditional pubs and restaurants from closure on the one hand and to promote practised democracy and successful togetherness on the other. However, certain prerequisites are necessary for successful implementation, such as a well-coordinated team, integration into existing networks, specific characteristics of the founders and a well thought-out business concept.

Keywords: Cooperative economic action, regional development, services of general interest, self-help

5 Paper IV: Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG

Moldenhauer, J. (2021). Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 71(2), 125–139. ISSN: 2366-0414. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2021-0007>

Zusammenfassung: Dieser Beitrag befasst sich exemplarisch mit der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG, ihrer Historie und dem genossenschaftlichen Neugründungsprozess, der Struktur sowie ihren Zielen und Dienstleistungen, die sie für Mitglieder und Nicht-Mitglieder erbringt, um Erkenntnisse für die praktische Umsetzung solcher Projekte zu gewinnen. Darüber hinaus wird diskutiert, welche Vorteile die genossenschaftliche Rechtsform, durch ihre qualitätssichernden, institutionellen Mechanismen, insbesondere in Krisenzeiten bieten kann. Die untersuchten Sicherungspotentiale und die Einschätzungen der Praktiker:innen lassen die Rechtsform der Genossenschaft als geeignet für demokratische Projekte wie das einer gemeinschaftsgetragenen Gaststätte erscheinen, auch aufgrund der Resilienz in Krisenzeiten.

Stichworte: Selbsthilfe, Regionalentwicklung, Daseinsvorsorge, Gründung

Abstract: This article takes a look at the cooperative Gaststätte Jäger eG, its history and the cooperative start-up process, its structure and the goals and services it provides for members and non-members in order to gain insights for the practical implementation of such projects. In addition, the advantages that the cooperative legal form can offer through its quality-assuring institutional mechanisms, particularly in times of crisis, are discussed. The examined potential for security and the assessments of the practitioners suggest that the legal form of the cooperative is suitable for democratic projects such as a community-supported restaurant, also due to its resilience in times of crisis.

Keywords: self-help, regional development, services of general interest, founding

6 Ergebnisse und Diskussion

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und diskutiert. Dies umfasst eine morphologische Aufschlüsselung und Typenbildung von genossenschaftlichen Gaststätten (6.1), die Beantwortung der Frage, inwieweit genossenschaftliche Gaststätten Orte des gelingenden Miteinanders darstellen (6.2), sowie die Diskussion der Transformationsfunktion genossenschaftlicher Gaststätten (6.3).

6.1 Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Gaststätten²²

Aufgrund von Sinn- und Strukturunterschieden wurden genossenschaftliche Gaststätten bereits in Kapitel 4 und 5 hinsichtlich ihrer räumlichen Verankerung und ihrer (primären) Wirkung unterschieden. Sinnvoll erschien ebenso eine Unterteilung in ländliche und städtische genossenschaftliche Gaststätten sowie die Unterteilung nach Kluth (2019, S. 139–140), der Infrastrukturgenossenschaften anhand ihrer (sozialen) Wirkung idealtypisch drei Fallgruppen zuordnet:

1. die der *Bestandssicherung* (einer (öffentlichen) Institution, die nicht mehr finanziert werden kann), wie die Genossenschaft Gaststätte Jäger eG in Hülsenbusch, die Räumlichkeiten mietet und eine Kneipe ehrenamtlich betreibt, die ansonsten geschlossen worden wäre.
2. die der *Kontrolle* (die darauf abzielt, die Kontrolle über einen Bereich der Daseinsvorsorge zu erhalten oder zu übernehmen, um die Abhängigkeit von privaten Dienstleistern zu vermeiden), wie die Schwarzer Adler Vierbaum eG in Rheinberg, die die Räumlichkeiten einer ebenfalls schließenden Kneipe erwarb und verpachtete.
3. die der *Innovation/Intervention* (bei der innovative Gestaltung und Geschäftsmodelle zu sozialen Interventionen führen), wie die Trink-Genosse eG in Köln, bei der gemeinschaftliches, alternatives Wirtschaften und Bewirtschaften sowie Demokratieförderung im städtischen Raum im Vordergrund stehen, oder die Prost-Genossenschaft eG in Eberswalde, eine Pop-up Kneipe, die u. a. auf Lehrstand aufmerksam machen möchte.

Die Überschneidungen der drei wirkungsbezogenen Fallgruppen fallen je nach Untersuchungsgegenstand unterschiedlich groß aus. So ließe sich beispielsweise argumentieren, dass auch den ersten beiden Typen ein innovativer Charakter zugeschrieben werden kann, da sie nicht nur

²² Dieses Kapitel findet sich ähnlich in Schulz-Nieswandt und Moldenhauer (2023, S. 79–85).

kooperationsbereite Menschen an sich binden, sondern auch ein Beispiel für gelebte Demokratie und Kooperation oder ein gelingendes Miteinander darstellen können.

Abb. 4: Morphologischer Kasten genossenschaftlicher Gaststätten

Merkmal	Ausprägungen					
(primäre) Wirkung	Bestandssicherung		Kontrolle		Innovation/Intervention	
räumliche Verankerung	ländlich			städtisch		
Leistungsadressat*innen	Mitglieder		Dritte		Gemeinschaft/Gesellschaft	
Leistungsart	wirtschaftlicher Bereich			außerwirtschaftlicher Bereich		
				soziale Belange	kulturelle Belange	
Rollenidentität	ja			nein		
(Träger*innen) Struktur	homogen			heterogen		
(Träger*innen) Kreis	offen			geschlossen		
Größe	klein			groß		
Rekrutierungsbereich	lokal		regional		überregional	
Willensbildung	demokratisch			hierarchisch		
Governancestruktur	monozentrisch			polyzentrisch		
Kooperation	niedrig			hoch		
Träger*innen	Ehrenamt			Hauptamt		
Finanzierungsart	Geschäftsanteile	Beiträge	Preise	Subventionen	Spenden	sonstige

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 4 zeigt einen exemplarischen morphologischen Kasten zu genossenschaftlichen Gaststätten; eine graphische Darstellung, die der Abgrenzung des Objektbereichs, der Auswahl geeigneter Merkmale, der Festlegung sinnvoller Merkmalsausprägungen und der Typenbildung durch Kombination von Merkmalen dienen kann.²³ Wie bereits angemerkt, hängt die Auswahl der Merkmale und Merkmalsausprägungen von den Beobachtungen und Erkenntnisinteressen der jeweiligen Wissenschaftler*innen oder Beobachter*innen ab (Tietz, 1960). Im Folgenden findet sich daher eine Auswahl von Merkmalen, die für die hier vorliegende Arbeit von Relevanz waren. Diese Auswahl lässt sich je nach Fokus ergänzen oder kürzen.

Neben der Wirkung und räumlichen Verankerung lassen sich die genossenschaftlichen Gaststätten etwa anhand ihrer Leistungsadressat*innen unterscheiden. Dieses Merkmal verweist auf den offiziellen Zweck bzw. institutionellen Sinn von genossenschaftlichen Betrieben. Es beantwortet die Frage, für wen gewirtschaftet werden soll – Mitglieder, Dritte oder die Gesellschaft – und hat, insbesondere im Rahmen von Stakeholdermodellen und Aspekten der

²³ Die folgenden Ausführungen stellen auch einen Auszug der in diesem Kontext als relevant erachteten und angepassten Merkmale aus Blome-Drees und Moldenhauer (2023b) dar.

soziökonomischen Rationalität, eine hohe Relevanz (Blome-Drees, 2017). Die erbrachten Leistungen genossenschaftlicher Gaststätten kommen in der Regel Mitgliedern und der regionalen Gemeinschaft, das heißt auch Nicht-Mitgliedern zugute. Darüber hinaus finden sich Beispiele mit dem Anspruch der gesellschaftlichen Beeinflussung, indem die genossenschaftlichen Gaststätten entweder als Best-Practice Beispiel zur Multiplikation fungieren oder als Schulen der Demokratie gedacht sind.

Ein weiteres Merkmal ist die *Art der Leistung*. Hier kann zwischen Leistungen im wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen Bereich unterschieden werden. Dabei lässt sich der außerwirtschaftliche Bereich in soziale und kulturelle Belange unterteilen. Wie bereits bemerkt, erfüllen die genossenschaftlichen Gaststätten auch wichtige soziale Funktionen. Sie dienen etwa als Kulturstätten, bspw. durch Konzerte und ähnliche Veranstaltungen und spiegeln regionale Traditionen wider.

Dass die Mitglieder der Genossenschaftsgruppe durch den mitgliedergetragenen Geschäftsbetrieb die eigene Förderung betreiben, bedingt und ergibt sich aus dem Identitätsprinzip, d.h. die Mitglieder besitzen eine *Rollenidentität*, nach der sie Eigentümer*innen oder Träger*innen der Genossenschaft und Kund*innen, Lieferant*innen oder Beschäftigte des Geschäftsbetriebes zugleich sind (Hanel, 1992). Anhand des Identitätsprinzips können zudem Förder- und Produktivgenossenschaften unterschieden werden. Während bei ersteren die Eigentümer*innen zugleich Kund*innen und Lieferant*innen sind, liegt bei Produktivgenossenschaften eine Identität von Eigentümer*innen und Beschäftigten vor. In genossenschaftlichen Gaststätten sind Teile des Kund*innenstamms zugleich Mitglieder. In einigen gilt dies zudem für (einige) Beschäftigte. Insofern können genossenschaftliche Gaststätten in der Realität sowohl als Förder- als auch Produktivgenossenschaften konzipiert sein.

Ein weiteres Merkmal ist die *Struktur der Träger*innen*, die sich an dieser Stelle auf den Grad der Homo- bzw. Heterogenität der Mitgliedergruppe bezieht. Träger*innen genossenschaftlicher Betriebe weisen bezüglich ihrer Zielsetzung bzw. Entscheidung zur Kooperation eine Tendenz zur Homogenisierung auf, da diejenigen, die maßgeblichen Einfluss über ihr Kapital üben wollen und/oder eher keinen (Prozess)Nutzen in der Kooperation sehen, mit hoher Wahrscheinlichkeit ein geringes Interesse an genossenschaftlicher Willensbildung haben und vermutlich keine genossenschaftlichen Betriebe gründen (Draheim, 1955, S. 36–38; Hettlage, 1983, S. 197). In vielen genossenschaftlichen Gaststätten sehen wir, u.a. aufgrund ihrer regionalen Einbindung, eine eher homogene Mitgliedergruppe. Zudem scheinen diese Projekte, in der Stadt und auf dem Land, eher von einer weißen, gehobenen Mittelschicht initiiert und getragen zu werden.

Weitere Unterscheidungen lassen sich dahingehend treffen, ob der *Kreis der Träger*innen* bzw. die Mitgliedschaft offen oder geschlossen ist und anhand der *Größe* der Gruppe. Grundsätzlich ist die Mitgliedschaft in genossenschaftlichen Betrieben und jegliche Kooperation mit dem Betrieb freiwillig, ausgenommen sind hier Genossenschaften des öffentlichen Rechts aufgrund ihrer verpflichtenden Teilnahme. Die untersuchten genossenschaftlichen Gaststätten weisen eine große Offenheit und das Bestreben, weitere Mitglieder zu gewinnen, auf.

Ein weiteres Merkmal stellt der räumliche *Rekrutierungsbereich* dar, d.h. der geographische Kreis, aus dem sich die Träger*innen rekrutieren. Mögliche Ausprägungen für den Rekrutierungsbereich sind lokal, regional und überregional. Genossenschaftliche Betriebe agieren häufig auf lokal und regional abgegrenzten Märkten und weisen zudem die Fähigkeit auf, Ressourcen und Kompetenzen in der Region zu bündeln und so Akteur*innen mit ihren gemeinsamen Zielen zu organisieren (Schmale & Blome-Drees, 2014). Folglich weisen diese, so auch die genossenschaftlichen Gaststätten, meist einen lokalen und/oder regionalen Rekrutierungsbereich auf.

Das Merkmal der *Willensbildung* deckt den dimensionalen Bereich zwischen demokratischer und hierarchischer Willensbildung ab. Genossenschaftliche Betriebe unterscheiden sich vom erwerbswirtschaftlichen Unternehmenstyp neben ihrer förderwirtschaftlichen Zielsetzung und der damit verbundenen bedarfswirtschaftlichen Mitgliederorientierung durch die demokratische Organisation ihrer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse (Schmale, 2023). Damit steht die genossenschaftliche Form, die durch Demokratie und Partizipation gekennzeichnet ist, dem Archetypus der Herrschaft gegenüber (Schulz-Nieswandt, 2003). Mit ihrer Betonung der Selbsthilfe, des Machtausgleichs und des Sozialkapitals sowie der Partizipation zielen diese mittels horizontaler Strukturierung von Sozialbeziehungen auf eine Wendung von herrschaftlichen zu egalitären Lebensformen (Hettlage, 1988).

Vor dem Hintergrund der dezentralen Kooperationsstruktur genossenschaftlicher Betriebe lässt sich zudem eine polyzentrische *Governancestruktur* gegenüber monozentrischen Konstruktionen als adäquates Führungskonzept im genossenschaftlichen Verbund herausstellen. Kollektives Handeln in der genossenschaftlichen Kooperation wird demnach nur dann zustande kommen, wenn angesichts polyzentrischer Governancestrukturen ein demokratischer Konsens unter den beteiligten Akteur*innen erreicht wird. Aufgrund ihrer demokratischen Struktur sind Genossenschaften auf eine argumentative Konsensfindung zwischen den Verbundeinheiten angewiesen (Blome-Drees, 2009).

Die Art der Beziehung zwischen den Mitgliedern und dem Betrieb lässt sich mit dem Merkmal der *Kooperation* abbilden. So finden sich Beispiele genossenschaftlicher Gaststätten,

in denen die Intensität der Kooperation sehr hoch ist. Hier findet eine starke Vernetzung der Mitglieder untereinander statt und sie sind an allen Belangen in Arbeitsgruppen oder Abstimmungsverfahren über die Generalversammlung hinaus beteiligt. Am anderen Spektrum befinden sich Beispiele, bei denen die Kooperationsintensität eher niedrig ist. Hier nehmen selbst an Generalversammlungen nur wenige Mitglieder teil und eine darüber hinausgehende Kooperation ist nicht zu verzeichnen.

Das Merkmal *Träger*innen* soll an dieser Stelle ebenfalls einen Teil des Professionalisierungsgrades dahingehend abdecken, als dass es die Frage beantwortet, ob der Betrieb in der Tendenz ehrenamtlich oder hauptamtlich geführt wird. Einige der genossenschaftlichen Gaststätten können nur bestehen und sind insoweit nur wirtschaftlich tragfähig, da sie auf das ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder zurückgreifen können. Das gilt für fast alle bezüglich der Verantwortungspositionen im Vorstand und im Aufsichtsrat, für viele auch hinsichtlich der Beschäftigten/der Helfenden.

Im Hinblick auf ihre Finanzierung lassen sich genossenschaftliche Betriebe anhand der Einzelmerkmale Finanzierungsquelle und *Finanzierungsart* unterscheiden. Bei den Finanzierungsquellen gilt es zu klären, ob der genossenschaftliche Betrieb durch Eigenfinanzierung und/oder durch Fremdfinanzierung finanziert wird. Genossenschaftliche Betriebe zeichnen sich durch ihre Selbstverwaltung und Selbstverantwortung aus und werden i. d. R. durch das Eigenkapital der Mitglieder finanziert. Einen grundsätzlichen Nachteil stellt die strukturelle Eigenkapitalschwäche von Genossenschaften dar. Genossenschaften sind bei der Eigenfinanzierung auf das Kapital ihrer meist wenig kapitalkräftigen Mitglieder angewiesen, was ihre Finanzierungsmöglichkeiten erheblich einschränkt. Da ausscheidende Mitglieder ihr nominal eingezahltes Kapital ausgezahlt bekommen, ist das genossenschaftliche Eigenkapital variabel, was auch die Fremdkapitalbeschaffung beschränkt. Für die Mitglieder kommt hinzu, dass sie beim Ausscheiden durch das Nominalprinzip nicht am inneren Wert bzw. der Substanz des genossenschaftlichen Unternehmens beteiligt sind. Schließlich wird die Eigenkapitalzufuhr durch das genossenschaftliche Demokratieprinzip gehemmt, da höhere Beteiligungen nicht mit mehr Stimmrechten in der Willensbildung einhergehen. Als mögliche Finanzierungsarten lassen sich Geschäftsanteile, Beiträge, Preise, Subventionen und/oder Spenden nennen (Büchner & Mändle, 2023; Mändle, 1990). Die Gründung der untersuchten genossenschaftlichen Gaststätten wurde vornehmlich mithilfe der Geschäftsanteile angestoßen und finanziert, der Betrieb über das alltägliche Geschäft, d.h. Einnahmen durch den Verkauf von Getränken und Speisen.

Wie auch für das allgemeiner gehaltene zweite Paper zur Morphologie, Typologie und Hybridität von Genossenschaften gilt, dass es sich hier um Ausführungen handelt, die zum

Verständnis von genossenschaftlichen Gaststätten respektive Genossenschaften allgemein beitragen sollen. Die morphologisch-typologische Methode²⁴ soll sowohl Forscher*innen, die ihren Untersuchungsgegenstand definieren und abgrenzen wollen, als auch denjenigen, die an der Kommunikation über Genossenschaften beteiligt sind, eine Hilfe sein. Morphologisches Denken ermöglicht die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb des Konzepts ‚der Genossenschaft‘. Es ist wichtig zu beachten, dass diese Erläuterungen nicht als starre Vorlagen gedacht sind, sondern vielmehr als flexibler Werkzeugkasten. Diese Werkzeuge können je nach ihrer wahrgenommenen Relevanz nach eigenem Ermessen genutzt werden.

6.2 Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders

Einleitend wurde ein gelingendes Miteinander (Kapitel 1.4.4) in Verbindung gesetzt mit einer gemeinsamen Erfahrung des Gemeinwohls²⁵, die auf der Idee der Miteinanderverantwortung basiert, also dem Bewusstsein für unsere gegenseitigen Abhängigkeiten und der daraus resultierende Übernahme von Verantwortung. In Kapitel 2 wurde als beherrschendes Motiv und Grundlage des Commoning das soziale Miteinander von Menschen herausgearbeitet. Die damit verbundene Hervorhebung des relationalen Daseins des Individuums soll der gegenseitigen Hervorbringung von Gesellschaft bzw. Gemeinschaft und Individuum Rechnung tragen. Die konkrete Untersuchung der Funktion bestimmter Räume (siehe Kapitel 1.4.2 zur Heterotopologie), hier der genossenschaftlichen Gaststätten, dient dann dazu, herauszustellen, welche Rolle sie hinsichtlich eines Gemeinwohls spielen können und welche Beziehungen sowie Netzwerke gewahrt werden sollen und welche Zielsetzungen damit verbunden sind. Morphologisch-

²⁴ Für tiefere Erläuterungen zur morphologisch-typologischen Methode sei an dieser Stelle erneut auf Blome-Drees und Moldenhauer (2023a, 2023b) verwiesen.

²⁵ Die Idee des Gemeinwohls in pluralistischen Gesellschaften ist prinzipiell offen und umstritten. Sie ist geprägt von unterschiedlichen Gestaltungsansprüchen und Teilhabeforderungen und kann folglich in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausgekleidet werden. Möchte man sich nun einer Antwort nähern, gilt es nach Offe (2002, S. 64–65) zumindest die folgenden Fragen zu beantworten:

- Um wessen Gemeinwohl geht es?
- Sind die als gemeinwohlförderlich betrachteten Werte in Gegenwart und Zukunft gültig?
- Welche Güter und Werte sollen durch gemeinwohlorientiertes Handeln produziert werden?
- Wer soll wie an der Beantwortung der drei vorangegangenen Fragestellungen beteiligt werden? (Offe 2002)

Über die Auseinandersetzung mit diesen Fragen kann ein Gemeinwohlbegriff unterschiedlich eng bzw. weit gefasst werden, entscheidend jedoch sind die Lebensrealitäten und Alltagspraktiken der Betroffenen. Eine Ökonomie für das Gemeinwohl ist dann selbst Teil dieser Aushandlung, da gemeinwohlorientiert wirtschaftende Akteur*innen beziehungsweise Organisationen spezifische Gemeinwohlinterventionen anbieten und verfolgen. Diese exkursorischen Ausführungen zum Gemeinwohl finden sich ausführlicher in Blome-Drees et al. (2021, S. 460–461) und Moldenhauer et al. (2022, S. 9).

typologisch lassen sich die genossenschaftlichen Gaststätten eher dem zivilgesellschaftlichen als dem marktorientierten Cluster (siehe Kapitel 3) zuordnen, da sich ihnen neben einer wirtschaftlichen und leistungsstrukturellen Dimension eine ausgeprägte soziale Dimension attribuieren lässt. So zeigt sich bei allen untersuchten genossenschaftlichen Gaststätten zumindest eine regionale Verantwortungsübernahme (siehe Kapitel 1.4.3 zur Regionalentwicklung), indem aktiv versucht wird, materielle und immaterielle Vorteile nicht nur für die Mitglieder, sondern die ganze Region zu schaffen.²⁶ Wie in Kapitel 4 herausgestellt wurde, sind die bedeutendsten Motive der Gründer*innen genossenschaftlicher Gaststätten etwa die Schaffung eines Treffpunkts, die Stärkung des allgemeinen Zusammenhalts, die Belebung des Ortes bzw. der Stadt, die Schaffung eines Ortes des sozialen Austauschs, das Anbieten von Kultur- und Freizeitaktivitäten und der Erhalt örtlicher Traditionen. Dies deckt sich auch mit den Erkenntnissen aus der Eignungsanalyse der genossenschaftlichen Rechtsform für Gaststätten in Kapitel 5. Hier konnte zudem gezeigt werden, welche Wirkung eine Genossenschaft neben dem Erhalt einer Gaststätte und der damit verbundenen Förderung von sozialem und kulturellem Zusammenleben haben kann. Konkret führte die Belebung der Genossenschaftsidee zu der Initiierung eines Wochenmarktes und der Gründung eines genossenschaftlichen Ärztehauses. So fungiert die genossenschaftliche Gaststätte als Leitbild für Mitglieder und Nicht-Mitglieder, indem gelingende Kooperation vorgelebt und als praktizierter Interaktions- und Wirtschaftsstil gestärkt wird. Zudem dient sie auch über die Region hinaus als Best-Practice Beispiel, das die Gründung weiterer Genossenschaften anregt und in Person der Vorstände diese beratend unterstützt.

Die Genossenschaft als Rechts- und Wirtschaftsform, die durch gemeinsame Selbsthilfe und die horizontale Strukturierung der sozialen Beziehungen auf eine Veränderung von hierarchischen zu horizontal-egalitären Lebensformen abzielt, wurde von allen befragten Gründer*innen als geeignet für den gemeinschaftlichen Betrieb einer Gaststätte befunden. So sticht als bedeutendstes Merkmal für die Rechtsformwahlentscheidung die demokratische Entscheidungsfindung hervor, gefolgt von der Haftungsbeschränkung, dem Image der Rechtsform und

²⁶ Degens und Lapschieß (2021, S. 37) befassen sich zur Konzeptualisierung zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens u.a. mit den Dimensionen der Gemeinwohlorientierung (extern) und der demokratischen Verfasstheit (intern): „Zusammengenommen erlauben diese beiden Dimensionen, zwischen dem weiten und dem engen Konzept zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens zu unterscheiden. Im weiteren Sinne bezieht sich eine zivilgesellschaftliche Wirtschaftsweise auf die externe Dimension der Gemeinwohlorientierung der wirtschaftlichen Handlung oder der wirtschaftenden Organisation. Im engeren Sinne sprechen wir von zivilgesellschaftlichem Wirtschaften, wenn dieses als kollektive Handlungsform auch in ihrer internen Dimension der Zivilgesellschaftlichkeit genügt, wenn die Handlung also partizipativ-demokratisch organisiert wird und damit das utopische Element der freien Selbstorganisation unter Gleichen umzusetzen versucht“. Wenn Genossenschaften der externen Dimension der Gemeinwohlorientierung entsprechen, d.h. unter den weiten Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens fallen, fallen sie als demokratisch verfasste Unternehmen auch automatisch unter den Begriff im engeren Sinne.

der geringen Insolvenzquote (siehe Kapitel 4). Aufgrund ihrer demokratischen Struktur, einer langfristigen Mitgliederorientierung, der regionalen Verankerung, einem risikobewussten Management und einem vergleichsweise geringem Gewinnanspruch, erscheinen Genossenschaften letztlich auch als wirtschaftlich und sozial nachhaltig und damit einhergehend als krisensichere Gebilde (siehe Kapitel 5).

Als Einschränkung dieser Ergebnisse muss darauf hingewiesen werden, dass diese lediglich auf den Einschätzungen der Gründer*innen beruhen. In dieser Arbeit können weder Aussagen über die Motive für eine Genossenschaftsmitgliedschaft noch über Einschätzungen von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedeutung der genossenschaftlichen Gaststätten und zur Wahrnehmung der genossenschaftlichen (Rechts-)Form getroffen werden. Diese Einschränkungen werden abschließend im Fazit (Kapitel 7) aufgegriffen und diskutiert.

6.3 Genossenschaftliche Gaststätten und Transformation

Die Genossenschaftswissenschaft²⁷ darf nicht bei der Beschreibung und Erklärung gegebener Verhältnisse im Genossenschaftswesen stehen bleiben. Vielmehr sollte sie zu normativen Gestaltungsempfehlungen kommen und durch kritisches wie auch utopisches Denken Veränderungen der genossenschaftlichen Verhältnisse anregen und bei deren Durchführung Hilfestellung leisten. So verstehen wir am Seminar für Genossenschaftswesen die Morphologie (siehe Kapitel 3) auch als eine Methode der Transformationsforschung, mit der wir versuchen, einem (real)utopischen Anspruch gerecht zu werden. Mit anderen Worten ist die Morphologie eine „komparativ-skalierende rekonstruktive Analyse der Entfremdungsdynamik zwischen idealtypischem Satzungssinn einerseits und der Faktizität der sozialen Wirklichkeit der Praktiken der Gebilde andererseits“ (Schulz-Nieswandt, 2023a, S. 217).

In diesem Sinne hat die Genossenschaftswissenschaft eine utopische Funktion, der sie gerecht wird, wenn sie neue, utopische Ideen und Konzeptionen entwickelt. Bezogen auf die utopische Funktion von Wissenschaft argumentieren Kubon-Gilke und Maier-Rigaud, „dass insbesondere relative, prozessuale Realutopien grundsätzlich für eine (Um-)Orientierung geeignete Ansätze sind, bei denen neben der Wünschbarkeit eines alternativen Zustandes wiederholt im Zuge der Entwicklung gefragt wird, ob die Reformen – eingebettet in das jeweils gegebene Geflecht aus formellen und informellen Normen – tatsächlich wie erhofft wirken und auf welchem Wege die Transformation gelingen kann“ (Kubon-Gilke & Maier-Rigaud, 2020,

²⁷ Die Ausführungen gelten sowohl für die Genossenschaftswissenschaft als auch -lehre.

S. 223). Wichtig ist daher, dass die Wirkung von Reformen evaluiert wird, um nicht lediglich Scheinutopien zu entwerfen. Dieser Gedanke findet sich bereits in Ernst Blochs Ontologie des Noch-Nicht-Seins wieder, „[w]onach sich die bestimmte Fantasie der utopischen Funktion von bloßer Phantasterei eben dadurch unterscheidet, daß nur erstere Noch-Nicht-Sein erwartbarer Art für sich hat, das heißt, nicht in einem Leer-Möglichen herumspielt und abirrt, sondern Real-Mögliches psychisch vorausnimmt. [...] Hier mithin wäre der nur scheinbar paradoxe Begriff eines Konkret-Utopischen am Platz, das heißt also, eines antizipatorischen, das keinesfalls mit abstrakt-utopischer Träumerei zusammenfällt“ (Bloch, 1985, S. 164–165). Es ist letztlich „das Erkenntnisinteresse einer sozialen Morphologie der genossenschaftlichen Form, den Entwicklungsabstand zwischen Idealtypus und Realtypus zu vermessen“ (Schulz-Nieswandt, 2023a, S. 207), um darauf aufbauend Handlungsbedarfe und -möglichkeiten abzuleiten.²⁸

Genossenschaften allgemein und genossenschaftliche Gaststätten im Speziellen sind in der Regel angereichert mit Zielen und Sinngebungen, die über die Bereitstellung und den Erhalt des Ressourcenpools und die Allokation der Ressourceneinheiten hinausweisen. Hier lassen sich wiederum deutliche Bezüge zum Diskurs um Commons und Commoning herstellen. So schreibt Fournier (2013, S. 442), der sich hier beispielhaft auf Urban Gardening bezieht, dass es sich um Orte handelt, an denen Menschen neue Formen von Sozialität, Wissen und kulturellem Austausch sowie Beziehungen, die auf Zusammenarbeit und Teilen statt auf privater Aneignung und Ausgrenzung basieren, entwickeln können. Damit ist genossenschaftlichen Gaststätten auch ein transformatives Potential inhärent, insofern sie auf die Produktion von uns selbst als gemeinsame Subjekte gerichtet sind – in einem materiellen Sinn (Zugang zu Nahversorgung), in einem Wissenssinn (Mittel und die Fähigkeit) und in einem relationalen Sinn.

Wie bereits in Kapitel 2 ausgeführt, ist die Einführung des Verbs Commoning dazu gedacht, den transformativen Charakter der sozialen Praktiken, die Commons hervorbringen, zu bezeichnen und hervorzuheben. An anderer Stelle haben wir daran anlehnend genossenschaftliches Commoning bzw. das Verb ‚genossenschaften‘ eingeführt, um so die (sozialen) Praktiken der gemeinsamen Nutzung sowie die den Praktiken zugrunde liegenden und diese hervorbringenden Beziehungen in den Fokus zu rücken (Micken et al., 2023, S. 290). Damit attribuieren wir genossenschaftlichem Wirtschaften eine spezielle Handlungslogik. Ein genossenschaftliches Commons entsteht, wenn Mitglieder sich an den sozialen Praktiken des Commoning beteiligen, sich gleichberechtigt und gleichverantwortlich – also in Miteinanderverantwortung in Miteinanderfreiheit – selbst organisieren, um Güter und Dienstleistungen

²⁸ Dieser Absatz basiert auf den Ausführungen zur Genossenschaft im Wettbewerb der Ideen und der Funktion von Leitbildern in Blome-Drees und Moldenhauer (2023a, S. 237–240).

bedarfsgerecht herzustellen und anzubieten. In Anlehnung an den Ausspruch von Raiffeisen „Genossenschaften sind immer das, was menschliche Einsicht, geistige Kraft und persönlicher Mut aus ihnen machen“ sind Genossenschaften als Commons nicht einfach da, sie werden gemacht. Sie sind eine durch genossenschaftliches Commoning bestimmte und hergestellte soziale Form, die sich auch in den hier untersuchten genossenschaftlichen Gaststätten finden lassen kann.

Welche Stellung nehmen genossenschaftliche Gaststätten in Wirtschaft und Gesellschaft ein? Diese Frage bezieht sich auf die Ausführungen Hettlages (1990b), der die Stellung der Genossenschaft, verstanden als „einen eigenständigen Handlungstypus der sich von den Zielsetzungen der übrigen wirtschaftlichen Akteure abgrenzen läßt“ (Hettlage, 1990b, S. 302), diskutiert. Dabei unterscheidet er, wie in Abbildung 5 dargestellt, zwischen einer Ergänzungs- und einer Transformationsfunktion.

Abb. 5: Die Stellung der Genossenschaft in Wirtschaft und Gesellschaft

Bezug zu bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen	Veränderungsumfang des Systems		
	geringer Anspruch	→	hoher Anspruch
Ergänzungsfunktion	Korrektur von Systemschwächen	Experiment mit neuen Zielen und Mitteln	
Transformationsfunktion		Übergang zu anderem Ordnungsentwurf	Eigener Ordnungstypus

Quelle: Hettlage (1990b, S. 304)

Zwar stellen die 30 genossenschaftlichen Gaststätten in Deutschland ein Randphänomen dar, gleichzeitig korrigieren sie in ihrer Region Systemschwächen, indem sie Versorgungslücken, insbesondere im ländlichen Raum, schließen und Räume der sozialen Interaktion, in denen ein gelingendes Miteinander erprobt und er- bzw. gelebt werden kann, bereitstellen. Dies geschieht bei vielen genossenschaftlichen Gaststätten aus der Not heraus, ohne einen expliziten Transformationsanspruch. Dies zeigte sich etwa daran, dass von den befragten Gründer*innen nur drei den Betrieb auch gegründet hätten, wenn sich ein anderer privater Anbieter hierfür gefunden hätte (siehe Kapitel 4). Es geht also vielmehr um den Erhalt bestehender Strukturen mittels gemeinsamer Selbsthilfe bzw. um die Sicherstellung regionaler Nahversorgung durch Bürger*innenhand bzw. die Zivilgesellschaft. Gleichzeitig finden sich aber auch Beispiele, die etwa als Schule der Demokratie antreten, „um ihren Mitgliedern mittels Demokratieerlebnissen eine

Plattform für die Aus- und Weiterbildung demokratischer Kompetenzen zu bieten [...] die über die Genossenschaft hinaus Anwendung finden“ (Berthold et al., 2022).

Bei der Bewertung der Transformationsfunktion lässt sich argumentieren, dass es nicht nur darum geht, ob ein expliziter Transformationsanspruch bestand oder besteht. Die Zuschreibung der genossenschaftlichen Gaststätten als Experiment mit Transformationsfunktion kann auch von außen erfolgen. Wie Köstler es etwa Seniorengenossenschaften attestiert, bieten auch genossenschaftliche Gaststätten „eine Nische für Bürgerinnen und Bürger, die auf der Basis generalisierter Reziprozität eigenständig Ideen entwickeln und umsetzen wollen, die die Fähigkeit haben, Vertrauen zu generieren, um neue gemeinsame Wege des Miteinanders zu suchen“ (Köstler, 2018, S. 64). Genossenschaftliche Gaststätten können als Räume angesehen werden, in denen gesellschaftliche Themen und Herausforderungen wie nachhaltige Nachbarschaften und eine lokale Fürsorgekultur basierend auf gemeinschaftlicher Selbsthilfe modellhaft umgesetzt werden. So konnte in dieser Arbeit etwa am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG (siehe Kapitel 5) gezeigt werden, wie Genossenschaften über ihren Mitgliederkreis und auch die Region hinaus weitreichende Wirkungen entfalten können.

7 Fazit und Ausblick

Anhand der Untersuchung von etwa 30 genossenschaftlichen Gaststätten in Deutschland konnte gezeigt werden, wie die Versorgung mit Dienstleistungen von öffentlichem Interesse durch das Engagement und die kollektive Selbsthilfe der Zivilgesellschaft verbessert werden kann. Diese Gaststätten, deren vielfältige Formen morphologisch-typologisch aufgeschlüsselt wurden (siehe Kapitel 6.1), dienen als Best-Practice Beispiele und können jenen helfen, die aufgrund der schrumpfenden Zahl von Gaststätten vor der Herausforderung des Erhalts eines solchen Betriebs stehen. Ebenso bieten sie wertvolle Einblicke für diejenigen, die auf der Suche nach einer geeigneten Rechts- und Wirtschaftsform sind, um gemeinschaftlich und demokratisch zu wirtschaften.

Diese Arbeit präsentiert praxisrelevante Detailerkenntnisse und identifiziert Faktoren, die die Gründungsmotivation, den allgemeinen Gründungsprozess sowie die Nachgründungsphase von genossenschaftlichen Gaststätten beeinflussen. Die Gründung einer genossenschaftlichen Gaststätte hat primär eine soziale Funktion: Es geht um den Erhalt bzw. die Schaffung eines sozialen Treffpunkts für Mitglieder und Nicht-Mitglieder. Die Genossenschaftsform zeichnet sich durch ihre demokratische Entscheidungsfindung und ihr Image als stabile und sichere Rechtsform aus. Ihre Resilienz wurde auch in Zeiten der Covid-19-Pandemie unter Beweis gestellt, wobei insbesondere die Verteilung des Risikos auf viele Schultern als Vorteil in Krisenzeiten hervorgehoben wurde.

Die Gründung einer genossenschaftlichen Gaststätte ist jedoch nicht ohne Herausforderungen. Klassische rechtliche und bürokratische Hürden sind häufig zu überwinden, wobei die Unterstützung durch genossenschaftliche Prüfungsverbände als hilfreich und zufriedenstellend empfunden wurde. Für die erfolgreiche Umsetzung einer solchen Gründung sind ein geeignetes Team, die Einbindung in bestehende Netzwerke, die Eigenschaften der Gründungspersonen (Unternehmergeist und Unternehmenskompetenz) sowie ein geeignetes Unternehmenskonzept von hoher Relevanz. Insgesamt zeigen sich die befragten Gründer*innen sehr zufrieden mit ihrer Entscheidung, eine Gaststätte in der Rechtsform der Genossenschaft gegründet zu haben, und schätzen ihre Zukunft als positiv ein.

Die empirischen Erkenntnisse dieser Arbeit (Kapitel 4 und 5) basieren auf einer deskriptiven Herangehensweise, bei der Expert*innen- bzw. Praktiker*innen, respektive Gründer*innen genossenschaftlicher Gaststätten interviewt und durch eine Online-Befragung einbezogen

wurden. Daraus ergeben sich wichtige Erkenntnisse, insbesondere für die praktische Umsetzung solcher Projekte.

Die empirischen Ergebnisse wurden im Kontext der Frage untersucht, ob und inwieweit genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders betrachtet werden können und damit verbunden, ob und wie genossenschaftliche Gaststätten zu Problemlösungen im Bereich der Regionalentwicklung und der lokalen Daseinsvorsorge beitragen können (siehe Kapitel 6.2). Bei allen untersuchten genossenschaftlichen Gaststätten zeigte sich zumindest eine über den Mitgliederkreis hinausgehende regionale Verantwortungsübernahme. Die wichtigsten Gründungsmotive dieser Einrichtungen sind eng mit ihrer sozialen Funktion verbunden: die Schaffung eines Treffpunkts, die Stärkung des allgemeinen Zusammenhalts, die Belebung des Ortes oder der Stadt, das Anbieten von Kultur- und Freizeitaktivitäten sowie der Erhalt örtlicher Traditionen.

Ein herausragendes Beispiel ist die Genossenschaft Gaststätte Jäger eG (Kapitel 5). Sie zeigt deutlich, welche Wirkung eine genossenschaftliche Gaststätte neben dem Erhalt eines gastronomischen Betriebs und der Förderung von sozialem und kulturellem Zusammenleben haben kann. Diese Gaststätte dient als Leitbild für Mitglieder und Nicht-Mitglieder, indem sie erfolgreiche Kooperation vorlebt und als praktizierter Interaktions- und Wirtschaftsstil stärkt. Darüber hinaus fungiert sie als Best-Practice Beispiel, das auch über die Region hinaus Beachtung findet.

Abschließend wurden die Bedingungen und Möglichkeiten der Zivilgesellschaft bei der Bewältigung an sie gestellter Probleme und Herausforderungen durch genossenschaftliche Gaststättenbetriebe und damit einhergehende Transformationspotentiale diskutiert (siehe Kapitel 6.3). Es wurde herausgestellt, dass genossenschaftliche Gaststätten innerhalb des bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems eine Ergänzungsfunktion erfüllen, indem sie Systemschwächen in ihrer Region korrigieren. Sie schließen Versorgungslücken und schaffen Räume der sozialen Interaktion, in denen ein gelingendes Miteinander erprobt und gelebt werden kann. Die Zuschreibung einer Transformationsfunktion erfolgt von außen und basiert auf der Argumentation, dass diese Gaststätten Räume darstellen, in denen gesellschaftliche Themen und Herausforderungen wie nachhaltige Nachbarschaften und eine lokale Fürsorgekultur modellhaft umgesetzt werden. In diesem Kontext lassen sich genossenschaftliche Gaststätten als Experimente mit Transformationsfunktion einordnen, die zeigen, wie gemeinschaftliche Selbsthilfe zur Lösung lokaler Probleme beitragen kann.

Zu Beginn meines Dissertationsvorhabens habe ich mir Ziele gesteckt, die ich so nicht einhalten konnte. Das liegt unter anderem daran, dass der Beginn im April 2020, aber auch der

weiterer Verlauf stark von der Covid-19 Pandemie und damit einhergehend der weitreichenden Schließung der Gastronomiebetriebe beeinträchtigt war. Gleichzeitig hat die Projektarbeit in „Teilgabe“, auch wenn sich hier viele Synergieeffekte ergeben haben, weniger Zeit für die Dissertation erlaubt als erhofft. Das ursprüngliche Vorhaben enthielt zwei Teile der empirischen Studie. Der erste Teil, die Identifikation und Untersuchung von Faktoren, die die Gründungsmotivation, den allgemeinen Gründungsprozess sowie die Nachgründungsphase von genossenschaftlichen Gaststätten beeinflussen, wurde umgesetzt.

Der zweite Teil sollte in zwei Teilschritten erfolgen: Zum einen sollte ein Online-Fragebogen erstellt, um dessen Beantwortung die Mitglieder der genossenschaftlichen Gaststätten mit Hilfe des jeweiligen Vorstands und Aufsichtsrats gebeten worden wären. Dieser hätte Fragen zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedeutung der Gaststätten, zu den Motiven für eine Genossenschaftsmitgliedschaft und zur Wahrnehmung dieser (Rechts-)Form enthalten. Zum anderen war das Ziel in zwei ausgewählten Orten bzw. Regionen Vollerhebungen durchzuführen, um die Selbstwahrnehmung der Genossenschaftsmitglieder mit der Fremdwahrnehmung der Nicht-Mitglieder abzugleichen und Hypothesen hinsichtlich der gesellschaftspolitischen Bedeutung genossenschaftlicher Gaststätten aufzustellen, die nicht nur auf den subjektiven Einschätzungen der Mitglieder von Genossenschaften beruhen. Ergänzt werden sollten die Erhebungen durch den ethnographischen Forschungsansatz der teilnehmenden Beobachtung. Ziel war es dabei, kulturelle und soziale Phänomene aus dem Kontext der genossenschaftlichen Gaststätte zu verstehen, zu beschreiben und zu analysieren, um so den Untersuchungsrahmen zu erweitern und die Komplexität des untersuchten Phänomens zu erfassen (Frischknecht & Haas, 2023).

Dass dieses Vorhaben bisher nicht erfüllt werden konnte, stellt einerseits einen zukünftigen Forschungsbedarf dar, verweist gleichzeitig aber auch auf eine Einschränkung dieser Arbeit. So beruhen die Ergebnisse lediglich auf den Einschätzungen der Gründer*innen. Mit 14 abgeschlossenen Online-Umfragen ist die Fallzahl moderat. Es können weder Aussagen über die Motive für eine Genossenschaftsmitgliedschaft noch über Einschätzungen von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedeutung der genossenschaftlichen Gaststätten und zur Wahrnehmung der genossenschaftlichen (Rechts-)Form getroffen werden. Des Weiteren sind keine Gründer*innen von Gaststätten in anderen Rechtsformen befragt worden. Damit kann die Frage, welche Merkmale dieser Rechtsform im Vergleich zu anderen Rechtsformen eine Gründung und die Stabilität der Unternehmung begünstigen, nicht beantwortet werden. Als nächste Einschränkung ist zu nennen, dass nur erfolgreiche

Fazit und Ausblick

Gründer*innen von genossenschaftlichen Gaststätten befragt wurden. Inwiefern die Wahl der Rechtsform ein Scheitern begünstigt hat, kann hier nicht geklärt werden.

„Die Verfasstheit der ‚ökonomisch aktiven Zivilgesellschaft‘ [ist] noch im Werden. Diese Dynamik sollten Genossenschaftspraxis wie -forschung engmaschig beobachten, wenn die ‚ökonomisch aktive Zivilgesellschaft‘ nicht eine weitgehend ‚genossenschaftsfreie Zone‘ bleiben soll“ (Göler von Ravensburg, 2024, S. 14).

Dieser Beitrag beschreibt erstmals die wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten der Zivilgesellschaft im Kontext genossenschaftlicher Gaststätten in ihrer (morphologischen) Eigenart. Dies lässt auch die damit verbundenen Potentiale sowie Herausforderungen in der Praxis erkennen, eingebettet in die Diskussion um grundlegende Voraussetzungen eines gelingenden sozialen Miteinanders. Genossenschaftliche Gaststätten sind Alltagsbausteine lokaler Daseinsvorsorge als Sorgeskultur (Schulz-Nieswandt & Moldenhauer, 2023, S. 100–101). Die Diskussion um damit einhergehende Transformationspotentiale kann einen Anstoß geben, weiter darüber nachzudenken, unter welchen Bedingungen und auf welchen Pfaden sich (wirtschaftende) Akteur*innen der Zivilgesellschaft im Sinne eines Gemeinwohls weiterentwickeln und ausbreiten können und welche Rolle sie für die Ermöglichung eines gelingenden sozialen Miteinanders spielen (sollen).

8 Literaturverzeichnis

- Ahles, L. (2017). Konkurrenz oder Kooperation? Genossenschaften und Perspektiven der Wohlfahrtsverbände. In I. Schmale & J. Blome-Drees (Hrsg.), *Genossenschaft innovativ: Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft* (S. 111–134). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11753-5_6
- Appel, H., Anand, N. & Gupta, A. (2018). Introduction: Temporality, Politics, and the Promise of Infrastructure. In N. Anand, A. Gupta & H. Appel (Hrsg.), *The promise of infrastructure* (S. 1–38). Duke University Press.
- Bailey, K. D. (1994). *Typologies and taxonomies: An introduction to classification techniques*. Sage.
- Baum, H. (2011). *Morphologie der Kooperation als Grundlage für das Konzept der Zwei-Ebenen-Kooperation*. Gabler. <https://doi.org/10.1007/978-3-8349-6197-6>
- Bayer, K., Flieger, B., Menzel, S. & Thürling, M. (2021). *Bürgergenossenschaften in den Neuen Ländern: Engagiert für das Gemeinwesen*. <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/studie-buergergenossenschaften-in-den-neuen-laendern.pdf>
- Beideck, J. (2024). Kulturgenossenschaften in Deutschland – Ein Überblick. *ProAlter*, 56(1), 26–29.
- Berthold, K., Grosche, M. & Moldenhauer, J. (2022). TRINK-GENOSSE: Trinken für die Demokratie! *Contraste. Zeitung für Selbstorganisation*, 39(451), S. 7.
- Beuthien, V. (Hrsg.). (2003). *Die eingetragene Genossenschaft im Strukturwandel*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Beuthien, V. (2013a). Genossenschaften: Ein Gewinn für alle oder nur eine Chance für jeden? In V. Beuthien (Hrsg.), *Die eingetragene Genossenschaft: Idee und Wirklichkeit* (S. 237–250). Nomos Verl.-Ges.
- Beuthien, V. (2013b). Die Genossenschaftsidee im Spiegelbild von Rechtsform, Unternehmen und Gesellschaft - Wie geht es weiter? In J. Brazda, M. Dellinger & D. Röbl (Hrsg.), *Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik: Teilband I: Hauptvorträge und Podiumsdiskussionen. Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik: Bericht der XVII. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) 2012 in Wien* (S. 45–59). Lit.
- Bloch, E. (1985). *Das Prinzip Hoffnung* (10. Aufl.). Suhrkamp.
- Blome-Drees, J. (2009). Die Führung genossenschaftlicher Verbundsysteme aus der Perspektive der Systemtheorie. *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, 32(4), 356–369. <https://doi.org/10.5771/0344-9777-2009-4-356>
- Blome-Drees, J. (2012). Zur Aktualität des genossenschaftlichen Geschäftsmodells. *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, 35(4), 365–385. <https://doi.org/10.5771/0344-9777-2012-4-365>
- Blome-Drees, J. (2017). Rationales Management von Sozialgenossenschaften. In I. Schmale & J. Blome-Drees (Hrsg.), *Genossenschaft innovativ: Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft* (S. 47–75). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11753-5_3
- Blome-Drees, J. (2018). Betriebsmorphologie der Sozialgenossenschaft. In M. Gmür, R. C. Andeßner, D. Greiling & L. Theuvsen (Hrsg.), *Wohin entwickelt sich der Dritte Sektor? Tagungsband zum 13. Internationalen NPO-Forschungscolloquium an der Universität Fribourg/Freiburg 19. und 20. April 2018* (S. 271–277). VMI Freiburg.
- Blome-Drees, J. (2022). *Kooperatives Wirtschaften in Genossenschaften*. Lit.

- Blome-Drees, J., Bøggild, N., Degens, P., Michels, J., Schimmele, C. & Werner, J. (2016). *Potenziale und Hemmnisse von unternehmerischen Aktivitäten in der Rechtsform der Genossenschaft*. Lit.
- Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2021). Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(4), 455–485. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-4-455>
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2021). Die Genossenschaft als hybride Organisation – Eine morphologisch-typologische Analyse. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 259–279. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-259>
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023a). Morphologie II: Anwendungsorientierte Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 223–247). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_50
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023b). *Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Betriebe*. Lit.
- Blome-Drees, J. & Schmale, I. (2006). "Starke" genossenschaftliche Unternehmenskultur als Ressource und Wettbewerbsvorteil? Einige kritische Anmerkungen. In H.-H. Münkner & G. Ringle (Hrsg.), *Zukunftsperspektiven für Genossenschaften: Bausteine für typgerechte Weiterentwicklung* (S. 49–72). Haupt.
- Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2022). Von der Schale bis zum Kern: Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 45(4), 676–701. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2022-4-675>
- Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2024). Mia san mia - Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat. *Sozialer Fortschritt*, 73(i.E.).
- Blome-Drees, J., Thimm, P. & Wieg, A. (2023). Genossenschaftliche Geschäftsmodelle – Semantik, Morphologie und Typologie. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 363–409). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_18
- Bonus, H. (1994). *Das Selbstverständnis moderner Genossenschaften: Rückbindung von Kreditgenossenschaften an ihre Mitglieder*. Mohr.
- Büchner, H. & Mändle, M. (2023). Finanzmanagement. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 489–506). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_31
- Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung. (2021). *Wettbewerbsfähigkeit stärken* (Stand März 2021). *Raumordnungsbericht / Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Bd. 2021*. Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft & Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2019). *Unser Plan für Deutschland: Gleichwertige Lebensverhältnisse überall*. Schlussfolgerungen von Bundesminister Horst Seehofer als Vorsitzendem sowie Bundesministerin Julia Klöckner und Bundesministerin Dr. Franziska Giffey als Co-Vorsitzenden zur Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/137240/e94cf2ffab8768fd37a1e632db3ee51e/schlussfolgerungen-kommission-gleichwertige-lebensverhaeltnisse-langversion-data.pdf>
- Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz & Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2023). *Nationale Strategie für Soziale Innovationen und*

- Gemeinwohlorientierte Unternehmen.* <https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2023/230912-sigustrategie-download.pdf>
- Bundesregierung. (2021). *Politik für gleichwertige Lebensverhältnisse: Zwischenbilanz der 19. Legislaturperiode.* <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/178222/7d7b9f258c195b5731d90b726bac7883/politik-fuer-gleichwertige-lebensverhaeltnisse-zwischenbilanz-data.pdf>
- dasröße eG. *Genossenschaft.* unter <https://dasroessle.de/genossenschaft>.
- Degens, P. (2018). *Geld als Gabe: Zur sozialen Bedeutung lokaler Geldformen.* *Sozialtheorie.* transcript.
- Degens, P. & Blome-Drees, J. (2013). Beratungsleistungen der Genossenschaftsverbände im Gründungsprozess von Genossenschaften. In J. Brazda, M. Dellinger & D. Röbl (Hrsg.), *Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik: Teilband II: Bestandsaufnahme und Ausgangssituation. Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik: Bericht der XVII. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) 2012 in Wien* (S. 481–501). Lit.
- Degens, P. & Lapschieß, L. (2021). *Zivilgesellschaftliches Wirtschaften – ein konzeptioneller Vorschlag.* Springer VS für Sozialwissenschaften.
- Degens, P. & Lapschieß, L. (2023). Community-supported agriculture as food democratic experimentalism: Insights from Germany. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 7. <https://doi.org/10.3389/fsufs.2023.1081125>
- Draheim, G. (1955). *Die Genossenschaft als Unternehmungstyp* (2. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dülfer, E. (1977). Die Evaluierung von Genossenschaften. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 27(1), 318–338.
- Engelhardt, W. W. (1955). Die Genossenschaften in der Lehre von der Unternehmensmorphologie. *Gemeinnütziges Wohnungswesen*, 8, 137–140.
- Engelhardt, W. W. (1967a). Zum Stande der morphologischen Forschung in der Betriebswirtschaftslehre und in anderen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 19(9), 599–633.
- Engelhardt, W. W. (1967b). Zum wirtschaftlichen Standpunkt und morphologischen Ansatz in der Betriebswirtschaftslehre und Genossenschaftslehre. In K. Alewell (Hrsg.), *Betriebswirtschaftliche Strukturfragen: Beiträge zur Morphologie von erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen und Genossenschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Reinhold Henzler* (S. 29–40). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Engelhardt, W. W. (1971). Genossenschaftslehre als morphologische Strukturtheorie. In G. Weisser & G. Draheim (Hrsg.), *Genossenschaften und Genossenschaftsforschung: strukturelle und ablaufanalytische, historische und systematische Aspekte der Genossenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts; Festschrift zum 65. Geburtstag von Georg Draheim* (2., unveränd. Aufl., S. 62–75). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Engelhardt, W. W. (1973). Die Unternehmens- und Betriebsmorphologie als Teildisziplin der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre. *Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung*, 19(4), 311–332.
- Engelhardt, W. W. (1975). *Unternehmensgestalter und Unternehmensmorphologie. Dem früheren Präsidenten der Deutschen Genossenschaftskasse, Prof. Dr. Dr. h.c. Georg Draheim zum Gedächtnis.* Schwartz.
- Engelhardt, W. W. (1980a). Selbsthilfe. In T. Schober, F. Karrenberg, M. Honecker & H. Dahlhaus (Hrsg.), *Evangelisches Soziallexikon* (7., vollst. neu bearb. und erw. Aufl., S. 1130–1132). Kreuz-Verl.
- Engelhardt, W. W. (1980b). Zur Morphologie von Kooperationen und Verbänden. *Archiv für öffentliche und freigemeinnützige Unternehmen*, 12, 131–154.

- Engelhardt, W. W. (1985). *Allgemeine Ideengeschichte des Genossenschaftswesens: Einführung in die Genossenschafts- und Kooperationslehre auf geschichtlicher Basis*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Engelhardt, W. W. (1987). Zur grundlagen- und anwendungsorientierten Forschung im Zentrum für Kooperation und Partizipation – Bemerkungen zur Morphologie und Typologie, Aktions- und Organisationsentwicklungsforschung bezüglich kooperativer Betriebe. In *Das Zentrum für Kooperation und Partizipation: Das Konzept einer neuen Forschungseinrichtung auf dem Prüfstand* (S. 35–48). Nomos.
- Engelhardt, W. W. (1988a). Über die Bedeutung morphologisch-typologischer Theorieansätze für die Betriebswirtschaftslehre. In H.-T. Beyer & O. Hahn (Hrsg.), *Neuere Entwicklungen in Betriebswirtschaftslehre und Praxis: Festschr. für Professor Dr. Oswald Hahn zum 60. Geburtstag* (S. 27–48). Knapp.
- Engelhardt, W. W. (1988b). Zu einer morphologischen Theorie des Wandels der Genossenschaften. *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Beiheft 11*, 1–25.
- Engelhardt, W. W. (1989). Zur Relevanz morphologisch-typologischer Theorieaspekte für die Genossenschaftslehre. In J. Zerche, P. Herder-Dorneich & W. W. Engelhardt (Hrsg.), *Genossenschaften und genossenschaftswissenschaftliche Forschung: Festschrift des Seminars für Genossenschaftswesen zum 600-jährigen Gründungsjubiläum der Universität zu Köln* (S. 35–48). Transfer-Verl.
- Essex, P., Preuten, M. & Risse, H. (2014). *Bei Uschi's Eck: Die Kneipe und ihre Bewohner*. Emons.
- Exner, A. (2020). Gabe statt Tausch. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 50(199), 259–276. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i199.1866>
- Flieger, B. (2016a). *Prosumentenkooperation: Geschichte, Struktur und Entwicklungschancen gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens in der Ernährungswirtschaft am Beispiel der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften*. Metropolis.
- Flieger, B. (2016b). Seniorengenossenschaften oder seniorenstützende Genossenschaften? Kooperativen im Grenzbereich bürgerschaftlichen Engagements und genossenschaftlicher Professionalisierung. In I. Schmale (Hrsg.), *Zur Diffusion der Genossenschaften in neue Geschäftsfelder* (S. 27–50). Lit.
- Foucault, M. (1990). Andere Räume. In K. Barck (Hrsg.), *Reclam-Bibliothek. Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik : Essais* (S. 34–46). Reclam.
- Foucault, M. (2019). Die Heterotopien. In M. Foucault (Hrsg.), *Die Heterotopien: Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. (4. Aufl., S. 7–22). Suhrkamp.
- Fournier, V. (2013). Commoning: on the social organisation of the commons. *M@n@gement*, 16(4), 433. <https://doi.org/10.3917/mana.164.0433>
- Franke, G. & Pentzien, J. (2023). How to grow platform alternatives (fast). In P. Jankowski, A. Höfner, M. L. Hoffmann, F. Rohde, R. Rehak & J. Graf (Hrsg.), *Shaping digital transformation for a sustainable society: Contributions from Bits & Bäume* (S. 50–54). Technische Universität Berlin. <https://doi.org/10.14279/depositonce-17526>
- Frischknecht, S. & Haas, B. (2023). Ethnografische Ansätze in der Genossenschaftsforschung – Felder, Methoden und Erkenntnisinteressen. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Göler von Ravensburg, N. (2012). Wirtschaftliche und soziale Elemente genossenschaftlicher Kooperation in Deutschland. In G. Ringle & H.-H. Münkner (Hrsg.), *Genossenschaftliche Kooperation - anders wirtschaften!* (S. 99–116). Nomos.
- Göler von Ravensburg, N. (2024). Die Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen im Lichte der Genossenschaftsforschung. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 74(1), 1–16. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2024-0001>

- Grosskopf, W., Münkner, H.-H. & Ringle, G. (2017). *Unsere Genossenschaft: Idee - Auftrag - Leistungen* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). DG Verlag.
- Grzesiok, S. (2018). *Bündnisse für Wohnen im Quartier*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21803-4>
- Gyr, U. (1991). Kneipen als städtische Soziotope: Zur Bedeutung von und Erforschung von Kneipenkulturen. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 94(2), 97–116.
- Hanel, A. (1992). Genossenschaftsbegriff und Genossenschaftsarten. In Marburg Consult für Selbsthilfeförderung eG (Hrsg.), *Genossenschaftliche Selbsthilfe und struktureller Wandel: Beiträge zur Diskussion mit der Praxis* (S. 34–47). Marburg Consult für Selbsthilfeförderung.
- Haraway, D. (1995). Situiertes Wissen: Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg der partialen Perspektive. In C. Hammer, I. Stieß & D. Haraway (Hrsg.), *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen* (S. 73–97). Campus Verlag.
- Haunstein, S. & Thürling, M. (2017). Aktueller Gründungsboom - Genossenschaften liegen im Trend. *Nationalatlas aktuell*, 11.
- Hering, L. & Schmidt, R. J. (2014). Einzelfallanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Aufl., S. 529–541). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_37
- Hettlage, R. (1983). Genossenschaftsmodelle als Alternative. In P. Koslowski, P. Kreuzer & R. Löw (Hrsg.), *Civitas-Resultate: Bd. 4. Chancen und Grenzen des Sozialstaats: Staatstheorie, politische Ökonomie, Politik* (S. 193–214). Mohr.
- Hettlage, R. (1988). Wann kommt der "homo cooperativus"? *Geschichte und Gegenwart*, 7(2), 111–132.
- Hettlage, R. (1990a). Die anthropologische Konzeption des Genossenschaftswesens in Theorie und Praxis - Welche Chancen hat der "homo cooperativus"? In J. Laurinkari (Hrsg.), *Genossenschaftswesen: Hand- und Lehrbuch* (S. 27–49). Oldenbourg.
- Hettlage, R. (1990b). Die Stellung der Genossenschaften in der Wirtschaft. In J. Laurinkari (Hrsg.), *Genossenschaftswesen: Hand- und Lehrbuch* (S. 302–323). Oldenbourg.
- ICA. (2015). *Guidance Notes to the Co-operative Principles*. <https://ica.coop/en/media/library/the-guidance-notes-on-the-co-operative-principles>
- Isenmann, R. (2003). *Natur als Vorbild: Plädoyer für ein differenziertes und erweitertes Verständnis der Natur in der Ökonomie*. Metropolis.
- Kitzmann, R. (2019). Über den Bestand hinaus: Wohnungsgenossenschaften als sozialer Akteur im Quartier!? *Zeitschrift für Immobilienwissenschaft und Immobilienpraxis*, 7(1), 33–45. <https://hdl.handle.net/10419/233640>
- Kleine-König, C. & Schmidpeter, R. (2015). Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen als Beitrag zur Regionalentwicklung. In A. Schneider & R. Schmidpeter (Hrsg.), *Corporate Social Responsibility: Verantwortungsvolle Unternehmensführung in Theorie und Praxis* (2. Aufl., S. 1117–1137). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-43483-3_73
- Klemisch, H. & Vogt, W. (2012). *Genossenschaften und ihre Potenziale für eine sozial gerechte und nachhaltige Wirtschaftsweise: Studie im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Arbeitskreis Mittelstand*. Friedrich-Ebert-Stiftung Abt. Wirtschafts- und Sozialpolitik.
- Kluth, W. (2019). Der Beitrag von Infrastrukturgenossenschaften für eine nachhaltige Bürgerpartizipation. In W. Kluth & U. Smeddinck (Hrsg.), *Genossenschafts- und Kooperationsforschung: Bd. 5. Bürgerpartizipation- neu gedacht* (S. 135–148). Universitätsverlag Halle-Wittenberg.
- Knoblich, H. (1972). Die typologische Methode in der Betriebswirtschaftslehre. *Wirtschaftswissenschaftliches Studium*, 1(4), 141–147.

- Köstler, U. (2018). *Senioren-genossenschaften: Ein morphologischer Überblick zu gemeinwirtschaftlichen Gegenseitigkeits-Gebilden der sozialraumorientierten Daseinsvorsorge*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845286174>
- Kubon-Gilke, G. & Maier-Rigaud, R. (2020). *Utopien und Sozialpolitik: Über die Orientierungsfunktion von Gesellschaftsmodellen*. Metropolis.
- Kümin, B. (2007). *Drinking Matters: Public houses and social exchange in early modern Central Europe. Early modern history*. Palgrave Macmillan UK. <https://doi.org/10.1057/9780230598461>
- Kümin, B. & Tlusty, B. A. (Hrsg.). (2002). *The World of the Tavern: Public houses in early modern Europe*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315236513>
- Lautermann, C. (Hrsg.). (2018). *Die Energiewende der Bürger stärken*. Metropolis.
- Mändle, E. (1990). Finanzierungsarten. In J. Laurinkari (Hrsg.), *Genossenschaftswesen: Hand- und Lehrbuch* (S. 227–246). Oldenbourg.
- Mania, T. (1997). *"Weiße was - 'nen Schnaps?": Die Gaststätte als Kommunikationszentrum; Theorie und Praxis am Beispiel eines Dortmunder Wohnquartiers*. Waxmann.
- Micken, S. (2023). Soziologie und Genossenschaftswesen: Überblick mit dem Schwerpunkt seit 1945, Einordnung und Plädoyer für eine Perspektive. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 111–144). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_52
- Micken, S., Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2023). Commons, Commoning und Genossenschaften. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 271–296). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_14
- Moldenhauer, J. (2022). Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders? In D. Greiling, R. Andeßner & M. Gmür (Hrsg.), *Kooperation und Konkurrenz von Nonprofit-Organisationen: Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele, Dokumentation des 14. Internationalen NPO-Colloquiums am 8. und 9. April 2021 an der Johannes Kepler Universität Linz* (S. 215–221). JKU Linz.
- Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2020). Zu fördernden und hemmenden Faktoren bei der Neugründung von Energiegenossenschaften und ihren Transformationspotenzialen im Kontext einer nachhaltigen und dezentralen Energieversorgung. *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, 43(3), 282–334. <https://doi.org/10.5771/0344-9777-2020-3-282>
- Moldenhauer, J., Blome-Drees, J., Lilli, E. & Thimm, P. (2024). Social Entrepreneurship und Genossenschaften. In P. Kenel, J. Eschweiler, H. Hackenberg & M. Wihlenda (Hrsg.), *Social Entrepreneurship in Deutschland: Stand und Perspektiven in Wissenschaft und Praxis*. (i.E.).
- Moldenhauer, J. & Micken, S. (2024). Ländliche Räume: Regionalentwicklung durch Engagement und Selbsthilfe. In C. Gille, A. Walter, H. Brombach, B. Haas & N. Vetter (Hrsg.), *NomosHandbuch. Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste: Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (i.E.). Nomos.
- Moldenhauer, J., Micken, S. & Thimm, P. (2022). Gemeinwohlökonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung. *Pro-Alter*(4), 9–13.
- Offe, C. (2002). Wessen Wohl ist das Gemeinwohl? In H. Münkler & K. Fischer (Hrsg.), *Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppe "Gemeinwohl und Gemeinsinn" der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Bd. 2. Gemeinwohl und Gemeinsinn: Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung* (S. 55–76). Akademie Verlag.

- Pester, M. (1993). *Das Prinzip Kooperation: Dimensionen strategischer Kooperation und ihre Relevanz für den genossenschaftlichen Finanzverbund*. Transfer.
- Pfriem, R. (2017). Lebensklugheit auf den Weg bringen. Ökonomik als Möglichkeitswissenschaft. In R. Pfriem, U. Schneidewind, J. Barth, S. Graupe & T. Korbun (Hrsg.), *Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung* (S. 237–260). Metropolis.
- Rau, S. & Schwerhoff, G. (Hrsg.). (2008). *Zwischen Gotteshaus und Taverne: Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (2. Aufl.). Böhlau.
- Ringle, G. (2007). Genossenschaftliche Prinzipien im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernität. *Wismarer Diskussionspapiere, 1*. <http://hdl.handle.net/10419/23355>
- Ringle, G. (2010). Genossenschaften: Ein "Hort der Nachhaltigkeit". *Fachzeitschrift für Verbands- und Nonprofit-Management, 36*(1), 52–61.
- Ringle, G. (2013). Genossenschaftliche Werte und deren Nutzen. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 63*(2), 79–80. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2013-0201>
- Ringle, G. (2014). *Genossenschaftliche Solidarität auf dem Prüfstand*. WDP - Wismarer Diskussionspapiere. Hochschule Wismar University of Technology Business and Design.
- Schlicksupp, H. (1989). *Innovation, Kreativität, Ideenfindung*. Vogel.
- Schmale, I. (2023). Partizipation in Genossenschaften und Aspekte der Führung. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 557–572). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_29
- Schmale, I. & Blome-Drees, J. (2014). Genossenschaften als Akteure der regionalen Entwicklung. *Sozialer Fortschritt, 63*(8), 186–190. <https://doi.org/10.3790/sfo.63.8.186>
- Scholl, G. & Gossen, M. (2019). Verbreitung, Potenziale und Zielgruppen des Peer-to-Peer Sharing. In S. Behrendt, C. Henseling & G. Scholl (Hrsg.), *Digitale Kultur des Teilens* (S. 27–51). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21435-7_4
- Schulz-Nieswandt, F. (2000). *Zu einer archetypischen Morphologie der Sozialpolitik: Genossenschaft und sakrales Königtum*. eurotrans.
- Schulz-Nieswandt, F. (2003). *Herrschaft und Genossenschaft: Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage*. Duncker & Humblot.
- Schulz-Nieswandt, F. (2007). Zur Relevanz des betriebsmorphologischen Denkens. Versuch einer sozialontologischen und anthropologischen Grundlegung. In D. Bräunig (Hrsg.), *Stand und Perspektiven der öffentlichen Betriebswirtschaftslehre. Festschrift für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Eichhorn anlässlich seiner Emeritierung* (S. 58–67). BWV Berliner Wiss.-Verl.
- Schulz-Nieswandt, F. (2008). Zur Morphologie des Dritten Sektors im Gefüge zwischen Staat, Markt und Familie: Ein Diskussionsbeitrag zur Ciriéc-Studie "Die Sozialwirtschaft in der Europäischen Union". *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 31*(3), 323–336. <https://doi.org/10.5771/0344-9777-2008-3-323>
- Schulz-Nieswandt, F. (2013). Die kommune als vernetzter Sozialraum des gelingenden sozialen Miteinanders. In H. J. Rösner & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Kölner Beiträge zum Internationalen Jahr der Genossenschaften 2012* (S. 21–42). Lit.
- Schulz-Nieswandt, F. (2015a). *Metamorphosen zur gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft: Grenzüberschreitungen in subsidiärer Geometrie und kommunaler Topologie*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845265650>
- Schulz-Nieswandt, F. (2015b). Zur morphologischen Möglichkeit der Gemeinwirtschaftlichkeit des genossenschaftlichen Formprinzips. In R. Andeßner, D. Greiling, M. Gmür & L. Theuvsen (Hrsg.), *Ressourcenmobilisierung durch Nonprofit-Organisationen: Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele*;

- Dokumentation des 11. Internationalen NPO-Colloquiums am 3. und 4. April 2014 an der Johannes Kepler Universität Linz* (S. 467–476). Trauner.
- Schulz-Nieswandt, F. (2018). *Morphologie und Kulturgeschichte der genossenschaftlichen Form: Eine Metaphysik in praktischer Absicht unter besonderer Berücksichtigung der Idee des freiheitlichen Sozialismus*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845294100>
- Schulz-Nieswandt, F. (2019). *Person - Selbsthilfe - Genossenschaft - Sozialversicherung - Neo-Korporatismus - Staat: Transformationen des frei-gemeinwirtschaftlichen Mutualismus zwischen Lebenswelt und System*. Nomos.
- Schulz-Nieswandt, F. (2020). *Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl: Eine Diskurseröffnung*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748923121>
- Schulz-Nieswandt, F. (2021). *Gemeinwirtschaft. Grundriss einer Morphologie der dualen Wirtschaft: In memoriam Theo Thiemeyer (1929-1991)*. Duncker & Humblot.
- Schulz-Nieswandt, F. (2022). *Gemeinwohl in einer Gesellschaft des privatbesitzrechtlichen Individualismus*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748933595>
- Schulz-Nieswandt, F. (2023a). Morphologie: Metatheoretische Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 205–221). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_11
- Schulz-Nieswandt, F. (2023b). Morphologie und Kulturgeschichte: Was sind Genossenschaften und wie erforscht man sie? In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 9–20). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_2
- Schulz-Nieswandt, F. & Moldenhauer, J. (2023). *Tischgenossenschaft und Genossenschaft der Tische*. Lit.
- Schulz-Nieswandt, F. & Thimm, P. (2023). *Morphologie und Metamorphosen des Dritten Sektors: Die Entelechie der Gemeinwirtschaft in der wirtschaftsorganisationsrechtlichen Disziplinarordnung. Schriften zum Genossenschaftswesen und zur öffentlichen Wirtschaft: Band 48*. Duncker & Humblot.
- Schuppli, M. (2020). Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse: Verfassungsrechtlicher Hintergrund, allgemeine Rechtsgrundlagen. *Zeitschrift für Umweltrecht*, 2, 67–70.
- Schwarz, P. (1979). *Morphologie von Kooperationen und Verbänden*. Mohr.
- Stappel, M. (2023). *Die deutschen Genossenschaften: Entwicklungen - Meinungen - Zahlen* (Ausgabe 2023). DG Nexolution.
- Teilgabe Team, Blome-Drees, J., Degens, P., Contraste, Franke, G., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2024). *Kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft: Gemeinwohlorientiert, tragfähig und transformativ*. Campus (i.E.).
- Thiemeyer, T. (1972). Unternehmensmorphologie: Methodische Vorbemerkungen zur Bildung praxisbezogener Betriebstypen. Thesen in didaktischer Absicht. In G. Weisser (Hrsg.), *Archiv für öffentliche und freigemeinnützige Unternehmen: Zeitschrift für Strukturlehre der Einzelwirtschaften und für Einzelwirtschaftspolitik* (S. 92–109). Otto Schwartz & Co.
- Thimm, P., Moldenhauer, J., Micken, S. & Blome-Drees, J. (2021). Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models. In *Tagungsband der ICA CCR EU 2021: Cooperatives in transition facing crisis*.
- Thürling, M. (2018). Analyse: Gemeinwohl liegt im Trend. *weconomy*, 1, 22–27.
- Tietz, B. (1960). *Bildung und Verwendung von Typen in der Betriebswirtschaftslehre: dargelegt am Beispiel der Typologie der Messen und Ausstellungen*. Westdt. Verl.

- Tlusty, B. A. (2001). *Bacchus and civic order: The culture of drink in early modern Germany. Studies in early modern German history.* University Press of Virginia. <https://doi.org/10.2307/j.ctt6wrmx2>
- UN. (o.J.). *International Year of Cooperatives 2012.* <https://social.un.org/coopsyear/>
- Weber, M. (1973). Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In M. Weber & J. Winkelmann (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (4., erneut durchges. Aufl., S. 146–214). Mohr.
- Weisser, G. (1957a). Gegenstand und Hauptprobleme der Morphologie der einzelwirtschaftlichen Gebilde unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen und freigemeinnützigen Unternehmen. In G. Weisser (Hrsg.), *Die Morphologie der einzelwirtschaftlichen Gebilde und ihre Bedeutung für die Einzelwirtschaftspolitik* (S. 5–20). Schwartz.
- Weisser, G. (Hrsg.). (1957b). *Die Morphologie der einzelwirtschaftlichen Gebilde und ihre Bedeutung für die Einzelwirtschaftspolitik.* Schwartz.
- Weisser, G. (1966/67). Die Unternehmensmorphologie - nur Randgebiet? *Archiv für öffentliche und freigemeinnützige Unternehmen*, 8, 1–48.
- Weisser, G. (1968/72). Unternehmensmorphologie und Einzelwirtschaftspolitik als betriebswirtschaftliche Disziplinen der Sozialwissenschaften. *Archiv für öffentliche und freigemeinnützige Unternehmen*, 9, 1–24.
- Weisser, G. (1969). Unternehmensmorphologie und Einzelwirtschaftspolitik als betriebswirtschaftliche Disziplinen der Sozialwissenschaften. *Archiv für öffentliche und freigemeinnützige Unternehmen*, 1–24.
- Weisser, G. (1970). Die Morphologie der Einzelwirtschaften und die Frage der „mittleren Axiome“ in der Betriebswirtschaftslehre. *Soziale Welt*, 21(3), 257–267.
- Zerche, J., Schmale, I. & Blome-Drees, J. (1998). *Einführung in die Genossenschaftslehre: Genossenschaftstheorie und Genossenschaftsmanagement.* Oldenbourg.
- Zwicky, F. (1969). *Discovery, Invention, Research: Through the Morphological Approach.* The Macmillan Company.

9 Lebenslauf

Paul Joschka Moldenhauer

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

E-Mail: jmoldenh@uni-koeln.de

Persönliches

27.01.1993 geboren in: Wesel

[REDACTED]

[REDACTED]

Ausbildung

1999-2012 Abitur am Heinrich-Heine-Gymnasium, Dortmund

2012-2016 Studium der *Sozialwissenschaften* (B.Sc.) an der Universität zu Köln,
Bachelorarbeit: *Arbeitsorientierungen im Wohlfahrtsstaatsvergleich –
Entwicklungen von 1997 bis 2005*

2016-2020 Studium *Sociology and Social Research* (M.Sc.) an der Universität zu
Köln, Masterarbeit: *Fördernde und hemmende Faktoren bei der Neu-
gründung von Energiegenossenschaften*

04/2020-08/2024 Promotionsstudium *Sozialwissenschaften* an der Universität zu Köln,
Dissertation: *Genossenschaftliche Gaststätten – Orte des gelingenden
Miteinanders?*

Universitäre Berufserfahrungen

2015-2017 Studentische Hilfskraft, *Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der
qualitativen Sozialforschung/ Seminar für Genossenschaftswesen*

2017-2020 Wissenschaftliche Hilfskraft, *Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden
der qualitativen Sozialforschung/ Seminar für Genossenschaftswesen*

03/2020-06/2024 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, *Lehrstuhl für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung/ Seminar für Genossenschaftswesen*.

03/2020-07/2023 primär im Rahmen des vom BMBF geförderten Drittmittelprojektes „Teilgabe. Die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgung“.

Publikationen

Zeitschriftenaufsätze

- Moldenhauer, J. & Flieger, B. (2023). Organisierte Senior*innenselbsthilfe im ländlichen Raum. *ProAlter*, 55(4), 21–23.
- Moldenhauer, J., Micken, S. & Thimm, P. (2022). Gemeinwohlökonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung. *ProAlter*, 54(4), 9–13.
- Moldenhauer, J. & Micken, S. (2022). Eigentümlich wirtschaften. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 45(2), 347–360. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2022-2-347>
- Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2021). Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(4), 455–485. <http://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-4-455>
- Micken, S. & Moldenhauer, J. (2021). Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 218–235. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-218>
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2021). Die Genossenschaft als hybride Organisation - Eine morphologisch-typologische Analyse. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(2), 259–280. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-2-259>
- Moldenhauer, J. (2021). Gaststätten als Genossenschaft - Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 71(2), 125–139. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2021-0007>
- Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2020). Zu fördernden und hemmenden Faktoren bei der Neugründung von Energiegenossenschaften und ihren Transformationspotenzialen im Kontext einer nachhaltigen und dezentralen Energieversorgung. *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, 43(3), 282–334. <https://doi.org/10.5771/0344-9777-2020-3-282>

Beiträge in Sammelbänden

- Schulz-Nieswandt, F., Beideck, J., Blome-Drees, J., Micken, S., Moldenhauer, J. & Thimm, P. (2024). Gemeinwohl und die Form der Genossenschaft. Die Genossenschaft als Form für Gemeinwohlaufgaben und ihre mögliche Ausdrucksgestalt als Commoning, in: R. Sturn, & U. Klüh (Hrsg.), *Commons Ökonomie. Nachhaltig, resilient, effizient?* (S. 121–145). Metropolis.
- Haas, B., Micken, S. & Moldenhauer, J. (2024). Die Gabe als kulturgrammatischer Baustein – Eine Verortung in drei Forschungsfeldern, in: C. Kurscheid, R. Maier-Rigaud & M.

- Sauer (Hrsg.), *Lebenslagen und Gemeinwohl. Festschrift für Frank Schulz-Nieswandt* (S. 209–220), Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748941477-209>
- Micken, S., Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2023). Commons, Commoning und Genossenschaften. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 271–296), Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_14
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023). Morphologie II. Anwendungsorientierte Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 223–247), Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_50
- Moldenhauer, J. & Maier-Rigaud, R. (2023). Politische Ökonomie. Kollektives Handeln und die Entstehung von Gemeingütern zwischen privatem und öffentlichem Nutzen. In J. Blome-Drees, N. Göler von Ravensburg, A. Jungmeister, I. Schmale & F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.), *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 87–109), Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18626-5_7

Arbeitspapiere / Tagungsbeiträge / graue Literatur

- Schulz-Nieswandt, F., Blome-Drees, J., Micken, S., Moldenhauer, J. & Thimm, P. (2023). Genossenschaften und Gemeinwohl: eine geeignete Gebildeform für Gemeinwohlaufgaben?!. In R. Graf Strachwitz (Hrsg.), *Der Gesellschaft etwas schenken. Teil A: Zur Theorie der Gabe (Opuscula 181)* (S. 28–42). Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90768-3>
- Moldenhauer, J. (2022). Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders?. In D. Greiling, R. Andeßner & M. Gmür (Hrsg.), *Kooperation und Konkurrenz von Nonprofit-Organisationen. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele* (S. 215–221). JKU Linz. ISBN 978-3-9504997-3-5. PDF
- Thimm, P., Moldenhauer, J., Micken, S. & Blome-Drees, J. (2021): Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models. In Tagungsband der ICA CCR EU 2021, *Cooperatives in transition facing crisis* (S. 507–519). PDF

Monographien

- Schulz-Nieswandt, F. & Moldenhauer, J. (2023). *Tischgenossenschaft und Genossenschaft der Tische. Eine kleine Morphologie der Miteinander-Gabe und der Für-Gabe für Andere als Formen sozialer Beziehungen*, LIT. 978-3-643-15040-0
- Schulz-Nieswandt, F., Micken, S. & Moldenhauer, J. (2023). *Zur sozialen Geometrie der Selbsthilfe. Eine Morphologie zwischen Innenraum, liminalem Hybridraum und Öffnungsraum als »Commoning«*. LIT. 978-3-643-15173-5
- Blome-Drees, J. & Moldenhauer, J. (2023). *Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Betriebe*. LIT. 978-3-643-14974-9
- Schulz-Nieswandt, F., Micken, S. & Moldenhauer, J. (2022). *Morphologie der Gabe. Fragmente einer hermeneutischen Gestaltlehre der Gabemechanismen*. LIT. 978-3-643-15172-8

nicht-wissenschaftliche Publikationen

- Flieger, B. & Moldenhauer, J. (2023). Vierte Säule der Altersversorgung, *LandInForm* 3/2023, 48.
- Moldenhauer, J. (2023) Seniorengenossenschaften. Neue Unterstützungsstrukturen von unten entwickeln, *Contraste. Zeitung für Selbstorganisation*, 40(461), 11.

- Berthold, K., Grosche, M. & Moldenhauer, J. (2022). TRINK-GENOSSE: Trinken für die Demokratie!, *Contraste. Zeitung für Selbstorganisation*, 39(451), 7.
- Moldenhauer, J. & Blome-Drees, J. (2021). Seniorengenossenschaften. Bürgerschaftliches Engagement auf Gegenseitigkeit, *Contraste. Zeitung für Selbstorganisation*, 38(447), 9.

Abgeschlossene Forschungsprojekte

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Teilgabe – die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgung“ unterzog Joschka Moldenhauer das Selbstverständnis und das praktische Handeln von Genossenschaften einer tiefgehenden Analyse. Untersucht wurden dabei Vernetzungsbestrebungen und strukturbildenden Ansätze zur Gestaltung des Gemeinwesens. Ein besonderer Fokus im Kontext der Versorgung mit gesundheitsbezogenen und sozialen Diensten lag hier auf Seniorengenossenschaften. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt hatte eine Laufzeit von 3 1/2 Jahren (02/2020 bis 07/2023) und wurde in Kooperation mit dem Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin, der Universität Hamburg und der innova eG durchgeführt.

Lehrtätigkeiten

Sommersemester 2018–2022; 2024

Seminare "Einführung in ein soziologisches Thema - Kollektives Handeln und Gemeingüter" (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg)

Wintersemester 2020/21–2023/24

Gastvorträge zu "Kollektivem Handeln und der Entstehung von Gemeingütern" im Rahmen der Vorlesung "Kollektives Wirtschaften im Sozialraum" (Universität zu Köln)

Sommersemester 2023

Vorlesung "Unternehmensmorphologie der Gemeinwirtschaft in Trägervielfalt" (Universität zu Köln)

Wintersemester 2017/18–2021/22

Übungen "Einführung in die Grundlagen der Soziologie" (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg)

Wintersemester 2018/19–2020/21

Seminare "Ausgewählte soziologische Theorien und Gesellschaftsdiagnosen - Organisationssoziologie" (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg)

Betreuung von Abschlussarbeiten an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und der Universität zu Köln.

10 Eidesstattliche Erklärung

nach § 8 Abs. 3 der Promotionsordnung vom 17.02.2015

Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich die vorgelegte Arbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Aussagen, Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Bei der Auswahl und Auswertung folgenden Materials haben mir die nachstehend aufgeführten Personen in der jeweils beschriebenen Weise entgeltlich/unentgeltlich (zutreffendes unterstreichen) geholfen: -.

Weitere Personen, neben den ggf. in der Einleitung der Arbeit aufgeführten Koautorinnen und Koautoren, waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Ich versichere, dass die eingereichte elektronische Fassung der eingereichten Druckfassung vollständig entspricht.

Die Strafbarkeit einer falschen eidesstattlichen Versicherung ist mir bekannt, namentlich die Strafandrohung gemäß § 156 StGB bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei vorsätzlicher Begehung der Tat bzw. gemäß § 161 Abs. 1 StGB bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei fahrlässiger Begehung.

Köln, 25.06.2024

Ort, Datum



Joschka Moldenhauer